

VERMISCHTE
GEDICHTE

von

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

von

KARL WILHELM RAMLER

DRITTER THEIL.

M A N N H E I M

in der Schwanischen Hofbuchhandlung

1 7 8 5.

VERMISCHTE
GEBILDTHEIT

JOHANN NIKOLAUS COHN

VERMISCHTE
GEBILDTHEIT

VERMISCHTE
GEBILDTHEIT



VERMISCHTE
GEDEICHTE.

III. THEIL.

3733313333

THE G. H. E.

THE G. H. E.



DIE MYRTENKRÄNZE.



Mir träumt', ich hätte Flügel.

Und flög' um Pindus Spi-
tzen,

Und sähe, wie mir Phöbus

Von immer grünem Lorber

Geflochtne Kränze reichte.

Als ich sie nehmen wollte;

Wies mir ein schönes Mädchen,

Ein Schwesterchen Aglajens,
 Von ferne Myrtenkränze
 Mit Rosen unterflochten.
 Da sprach ich: Die sind schöner!
 Und nahm die Myrtenkränze.

A M A L I A.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,
 Der Trost der Liebeskranken:
 Hier sagte jeder ungescheut
 Den süssesten Gedanken.
 O! stünd' er noch, man hörte da
 Durch die gewölbten Hallen
 Das süsse Wort: A M A L I A,
 Bey Tag' und Nacht erschallen.

AN OLYMPEN.

Krone von Arkadien!

Amor und die Grazien

Irrten auf der Erd' herum,

Suchten sich ein Heiligthum.

Amor endlich fand bey mir,

Und die Grazien bey dir.

CELSUS AN EMMA.

Selige Veränderung!

Denn dein Blick hat mich beglückt:

Dieses Glück, das mich entzückt,

Bring' es bald zur Zeitigung!

Emma, reiche mir die Hand;

Kniend laß mich sie mit Küßen

Ewig in die meine schließen.

Hoffnung, Ehre, Vaterland,

Alles liegt zu deinen Füßen.

 AN DIE SÄNGERINN DER ARIE:

CELSUS AN EMMA.

Eine Stimme, wie ein Engel,
 Taufend Reize, sonder Mängel,
 Und Talente, sonder Zahl,
 Haft-du nur zu meiner Qual.
 Denn wie muß es nicht betrüben,
 Wenn man deine Liebe hat,
 Dafs der Hof, das Land, die Stadt,
 Alle, wo wir lieben, lieben!

 DER TREUE LIEBHABER.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan
 Von Bestand, von Treu' und Glau-
 ben? — —

„ An zwey Orten: im Roman,

„ Und im Nest der Turteltauben.

DER

DER VORSICHTIGE.

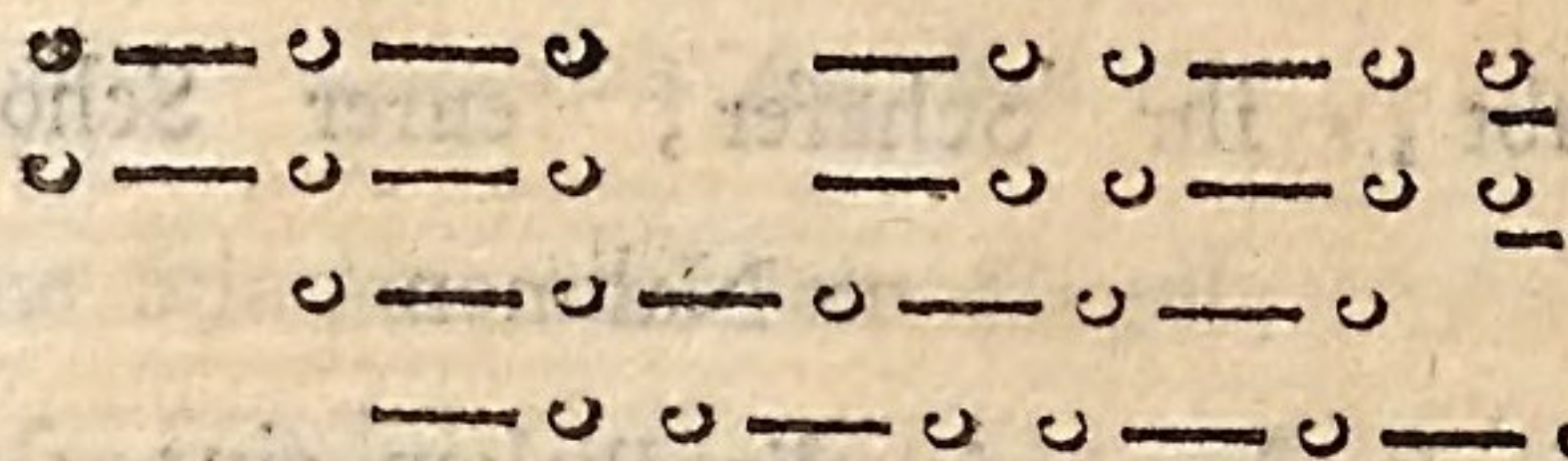
Grabt , ihr Schäfer , eurer Schönen
Nahmen

In die Buchen , in die Birken ein :
Meiner Hirtinn allerliebsten Nahmen
Grub die Liebe mir ins Herz hinein.

Niemahls wag' ich , sitzend auf Violett ,
Ihn zu seufzen ; Echo würde nur
Ihn dem Walde schwatzhaft wiederhohlen ;
Scheelfucht käme dann uns auf die Spur.



D O R I L I S.



Man mahlt ein festes Bündniß der Zärtlichkeit

Mir alle Tage dreymahl gefährlicher,
Als ich es glaubte. Thyrsis aber,
Thyrsis, mein treuer Geliebter
saget:

„Der Wahrheit gleichen diese Gemählde
nicht!“

Und widersprach' auch alles dem Schäfer,
ach!

So glaub' ich doch dem lieben Schäfer
Mehr, als den Sterblichen mitein-
ander.

DIE

**DIE KRANKE AN IHREN GE-
LIEBTEN.**

(Nach Tibulls eilftem Sinngedicht des vierten
Buchs.)

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fie-
berfchmerzen.

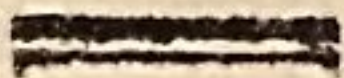
Geht dir auch, Geliebter, meine Pein zu
Herzen?

Ach! ich wüßte dann nur, daß sie
sich verlöre,

Wenn dieß auch der liebste deiner Wün-
sche wäre.

Aber ich verlange nimmer zu genesen,

Ist es nicht der Wünsche liebster dir ge-
wesen.



ARKADISCHE LIEBE.

Mit einem Blick, von sanfter Wehmuth
trübe,
Nennt Seladon mich oft der Schäferinnen
Preis,
Und fragt, ob ich den armen Seladon
nicht liebe,
Fragt, ob ich es mit Fleiß,
Bis er gestorben sey, verschiebe. — —
Gerechte Götter, ach! verdien' ich den
Verweis,
Dafs ich der jungen Schäfer Preis,
Den treuen Seladon, nicht liebe,
Da ich mich Tag und Nacht betrübe,
Weil ganz Arkadien schon weifs,
Dafs ich ihn mehr als meine Heerde liebe!

AN EUPHROSYNEN.

Es setzt' in ihren alten Tagen
Cythere dich und mich zu gleichen Er-
ben ein,

Und liefs sich zur Vestalinn weihn;
Der Güter Theilung ward dem Amor auf-
getragen.

Doch der besorgte sie nicht fein.
Durch deiner Augen Gluth besiegt, die
stündlich siegen,

Beschied er dir allein

Das Lachen, das Vergnügen,

Und mir allein

Die Thränen und die Pein.

L A M O N.

DER LAURA ZUGEEIGNET.

Als im Gebirge jüngst der schlanke
Lamon,

Um seines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte;
Stiefs er bey eines dunkeln Waldes Schluß
Von ungefähr an eine lichte Wiese,
Die prächtigste der Wiesen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.
Hier wallte forgenlos und ohne Furcht,
Als wüßt' es nicht, wie reizend schön
es sey,

Ein Schäfertöchterchen im grünen Grase,
Das mit dem Morgenroth gekommen war,
Des Frühlings holde Kinder einzusammeln.
Ihr Angesicht war unter sich gekehrt
Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt
Hier braune Veilchen, schweflichte Nar-
zissen,

Dort

Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
 Der zarten Mayenblümchen niedlich
 pflückte;

Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
 Gefunden Thymian und Krauseminze,
 Der angenehmen Dülste wegen, mischte.
 Zu welchem Brauch? Das wufste sie
 noch nicht;

Doch sie erfuhr's. Auch du erfährst es,
 Laura!

Indem sie so in ihrer Unschuld geht,
 Mit Lieblichkeit auch ungeputzt umgeben,
 Wird Lamon sie gewahr. Er stutzt, steht
 still,

Macht seine großen Augen doppelt groß,
 Und trinkt sich so an ihrer Schönheit
 trunken,

Dafs er nicht weifs, was oder wo er ist.
 Bald meint er, izt erst fang' er an zu
 leben;

Dann

Dann dünket ihn, ein zauberischer Traum
 Zeig' ihm Arkadiens berühmte Fluren,
 Wovon die Schaar der frommen Dichter
 singt.

Nach hin und her gewendeten Ge-
 danken,
 Erkennt er, was er sieht, glaubt, was
 er fühlet,
 Und murmelt in sich selbst: Ich sehe nun,
 Dafs diese Trift ein guter Gott bewohnet,
 Der huldreich mir das Glück entgegen
 bringt,
 Nach welchem ich so lang' umsonst ge-
 rannt.

Diefs offne Feld bezaubert meine Sinne.
 Es gleicht an Fröhlichkeit den Sonnen-
 triften,
 Wo sonst mein Freund in Rosen weidete,
 Mein Daphnis, dem (hier zeigt er mit
 dem Finger

Die

Die Hirtinn) jene zarte Nymphe gleicht,
 Um welche Sanftmuth, Treue, Huld und
 Keuschheit

In festverschlungnem Ringe munter hüpfen.
 Sie ist so jung und unschuldsvoll, als er,
 Doch reizender, und werth der ersten
 Liebe.

Kaum seh' ich sie, so nimmt mein Leid
 die Flucht.

Der Rasen hier, der sonnenhelle Anger,
 Wo ich sonst weinend gieng, lacht mich
 nun an,

Denn ihre Gegenwart verschönert ihn.
 Ich fühle meinen Geist von ihrem Geiste
 Durch ein geheim Verhältniß angezogen;
 Und wenn sie mir nicht willig günstig
 wird,

Werd' ich vor Gram mein Leben nieder-
 legen.

Wie

Wie Lamon so fein Innerstes eröffnet,
So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühn-
den Aue,

Indem sie sich (schon ohnedieß zu reizend)
In ihr schwarzbraunes Haar ein Röschen
steckt,

Von ungefehr auf ihn. Gleich färbt die
Scham

(Als hätte sie was sträfliches begangen)

Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur.

Wie, wenn das Abendroth am Meere
lächelt.

Drauf flieht sie ungeheissen von der Stätte,

Läfst in der Eil' ihr nettes Körbchen stehn,

Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,

Und springt, gleich einem Reh, das Ze-
phyr schreckt,

Mit rascher Schüchternheit durchs Grüne
hin,

Mit ihrem langgefalteten Gewande,

Das

Das sie, aus angeborner Reinlichkeit,
 Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tro-
 pfen

Vom Kraute streifend und vom Wiesenkee,
 Und einen neuen Pfad durchs Grüne zeich-
 nend.

Als er sie fliehen sah, schlug ihm
 das Herz,

Und ihre Liebe schien ihm lieblicher,
 Und ihre Jugend schöner noch zu glänzen.
 So sehr erhebt Schamhaftigkeit die Schön-
 heit,

Er meinete, mit ihr geh' all sein Wohl,
 Sein ganzes Glück, sein Leben selber fort.
 Aus seinen Augen, die von Liebe flamm-
 ten,

Sah man, er hätte jetzt kein Königreich,
 Mit dem Beding' hier still zu stehn, ge-
 nommen.

(III. Theil.)

B

Ge-

Geschwind hub er ihr nettes Körbchen
auf,

Und als er es mit den gepflückten Bluh-
men,

Die sie aus Angst verschüttet, angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten
Blicken,

So wie der 'Turteltaub' ihr Täuber folgt.

Er hätte nicht geschwinder laufen kön-
nen,

Wär' es die Einzige der Welt gewesen.

Die Sage geht, dafs, seinen Lauf zu
fördern,

Kupído selbst die Flügel ihm geliehn.

Jetzt da er schon auf ihren Schatten
trat,

(Denn sie lief morgenwärts der Sonn'
entgegen)

Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,

Und

Und ihre Locken schon sein Hauch be-
rührte,

Sprach er demüthig bittend so zu ihr:

„Ach! sieh dich um, steh still, du
junge Keuschheit!

„Die Liebe selbst erfuchet dich durch
mich,

„Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,

„Dass mir nach langer Nacht der Trau-
rigkeit

„Ein goldner Strahl der Morgenröthe
schiene,

„Nachdem ich lang' umsonst den Freund
gesucht,

„Durch den für mich die wildeste Natur

„Ein Elisäerfeld, ein Himmel ward.

„Nun da ich dich erblicke, dünkt es
mich,

„Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;

„ So sehr bist du an Lieblichkeit ihm
gleich.

„ O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für
mich!

„ Ich selbst, ich habe ja, — der Him-
mel weiß es,

„ O du, die erste Zierde dieser Felder,

„ So wie die Sonnenfackel über uns

„ Die erste Zierd' am Himmel ist! —
ich habe

„ Von Kindheit an die Tugenden geliebt,

„ Die ich in deiner holden Sittsamkeit

„ Und in der keuschen Flucht vor mir
bemerke.

„ Und darum, Schönste, bist du mir so
schön,

„ Dafs ich, dir nachgezogen, willig
folge,

„ Mein Glück aus deinem Munde zu ver-
nehmen.

„ Und

- „ Und ob ich weifs , ich bin nicht deiner werth ,
 „ Doch lieb' ich dich , wie mir's der Himmel heisst ,
 „ Der dich aus Huld für mich so schön erschuf ,
 „ Und selbst entbehrt , damit er mich beglücke ;
 „ Weil ich nie glücklich seyn kann , als durch dich.
 „ Empfange hier von meiner Hand diese Körbchen
 „ Voll Blumen , die ich Armer neiden muß ,
 „ Weil du sie aufzusuchen selbst gekommen ,
 „ O du , bescheidener als diese Veilchen ,
 „ Und reiner als die reinen Lilien ,
 „ Und frischer als des Mays bethaute Rosen ,

„ Die an Geruch weit minder reizend find,
„ Als du an Freundlichkeit und sanften
Sitten!

„ Empfange sie, doch auch zugleich
mein Herz,

„ Das rein und offen und durchsichtig ist,

„ Wie die Krytallen dieser Wiesenquelle,

„ Das alles hat, wenn es nur lieben darf,

„ Und Reichthum, Stand und Ehre gern
verachtet,

„ Für Einen Blick, den du ihm lächelnd
giebst.

„ Ich bleibe dann mit dir auf diesen Fel-
dern,

„ Wo du des Lebens ersten Strahl em-
pfindest,

„ Wo dich die Myrtenstauden wachsen
fahn,

„ Hier, wo noch Redlichkeit und holde
Scham

„ Und

„ Und wahre Lieb' im Grünen sich ergehn,
 „ Seitdem die Fürsten sie von Hof' ent-
 ließen.

„ Da wollen wir im Angesicht des Himmels
 „ Ein unbeflecktes Schäferleben führen.

„ Dann wird die Gegend unter deinen
 Füßen,

„ Durch deiner braunen Augen Glanz
 verjüngt,

„ Mit immer frischem Klee und Kraut
 sich schmücken,

„ Und jedes Blatt im nahen Buchenhain

„ Für dich zur Zunge werden, Erd' und
 Himmel

„ Von deinem Reiz und meinem Glück
 zu fingen. “

So zärtlich bat er sie um Gegengunst,
 Und lief ihr nach bis an der Wiese Rand.

Ihr Athem fing nun an sie zu verlassen,

Als daß ich ihm nicht alles opfern sollte.
Lieb' ich den Jüngling nicht, so fürcht'
ich sehr,

Es lieben mich die guten Götter nicht.

O Venus! der mein Herz noch nicht ge-
huldigt,

Du Freundinn dieser Flur! befehlst du mir,
Den artigsten der Schäfer zu bekrönen,
So thu mir's doch durch milde Zeichen
kund.

So sagte sie, nahm ihm das Körb-
chen ab,

Und setzte sich aufs Gras mit Wohlstand
nieder.

Er aber blieb, sein Hütchen haltend,
stehn,

Und sprach mit Blicken fort, in welchen
Tugend

Und heisse Lieb' und Sehnsucht funkelten.

Auf einmahl ging des Körbchens De-
ckel auf,

Und Amor sprang aus dessen Mitt' hervor,
Wo er, die schönste Ros', in Blumen
lag.

Zugleich erklang sein Stimmchen in der
Luft:

(Sie meinten ganz, es kläng' in ihrem
Herzen:)

„Für wen find diese Blumen jung und
schön?

„Wie lange wollt' ihr neuer Freud' ent-
behren?“

Da merkte sie des größten Gottes
Beyfall,

Entzog sich nun nicht länger seinem Dienst,
Und wand zwey Blumenkränze, reichte
hold

Dem Schäfer Einen dar, behielt den an-
dern,

Und

Und sang : „ Ihr Blümchen , kommt !
 krönt diesen Schäfer ,
 „ Und krönnet mich ! Wir sind ein Opfer
 Amors. “

Da lächelte der Schäfer , und vor
 Freude
 Fiel Hut und Hirtenstab aus seiner Hand ,
 Er ihr ans Herz und schwieg. O süßes
 Schweigen ,
 Dafern man schweigt , weil man sich
 glücklich fühlt !



GESPRÄCH ZUM LOBE DES RHEIN-
WEINS LIEBFRAUENMILCH.

THYRSIS UND PHYLLIS.

THYRSIS.

Nun, Phyllis! nun gestatte mir,
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

PHYLLIS.

Nein, Thyrsis: nein! erlaubt' ichs
dir,

Wie würd' ich mich nicht schämen müssen!

THYRSIS.

Sey ruhig! Venus schützt dieß Thal
Durch dichtverwachsne Brombeerhecken.

PHYLLIS.

Gut, Schäfer! Aber sag' einmahl,
Wie deinen Lippen Küsse schmecken?

THYR-

T H Y R S I S.

Sie schmecken — — wie der gelbe
Wein,

Den ich in diese Schale giefse.

P H Y L L I S.

Wie schmeckt der? Hurtig schenk'
ihn ein,

Dafs ich zur Prob' ihn erst geniefse.

T H Y R S I S.

Hier nimm ihn! Schmeckt er nicht
so süfs,

Als auch nur Einer deiner Küsse,

So glaub' ich, dafs er ihm gewifs

An Kraft und Wärme gleichen müsse. —

P H Y L L I S.

O Thyrsis! kann von mir ein Kuß

Mit folcher Kraft und Wärm' erquicken,

So däucht mich, dafs ich eilen muß,

Dir hunderttausend aufzudrücken.

DIE

DIE VENUS DER WEISEN.

Venus, entschlossen, sich izt dem weisen
Lykurgus zu zeigen,

Fuhr den Eurotas hinauf: aber den
Gürtel voll Reiz,

Ihren Spiegel von Stahl, die weichen Ty-
rischen Kleider

Liefs sie, aus Liebe zu ihm, auf dem
Gestade zurück;

Drückt' in die Locken von Gold den eher-
nen Sturmhut, und faßte
Einen geschliffenen Schild, einen hell-
blinkenden Speer.

Schwachen Seelen, so sprach sie, muß ich
durch Spielwerk gefallen;

Starken leg' ich zu Lieb', alles was
weichlich ist, ab.

Thr

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küßt das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
Ihr muntern Blumenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küssen schauen;
Doch mißfällt euer Leichtfinn mir.

Komm, Wirthinn aus dem Felsenritze,
Komm, schöne Schlang', und horche zu!
Es gleicht Laura dir an Witze,
Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Klaufe,
Wie kannst du ewig einsam seyn?
Was thust du in dem öden Hause,
Kehrt keine Gattin bey dir ein?

Des ersten Menschen erste Bitte
War um ein Weib in seinen Schoofs:

O Schnecke! deine enge Hütte
 Wär', ohne Lauren, mir zu groß.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Hälsen,
 Wie Regenbogen bunt von Brust,
 Ihr lebt in Ulmen, lebt in Felsen
 Allein der Lieb', allein der Luft,

Ihr möget meiner Laura sagen,
 O! sagt es ihr im Monath May,
 Dafs in den schönen Frühlingstagen
 Kein Leben ohne Liebe sey.



AN EINE GROSSE FÜRSTINN.

Dafs du keinen Sohn geboren,
Seit du Hymens Bund beschworen,
Fürstinn von Arkadien,
Darum ist noch nichts verloren.
Hast du keinen Sohn geboren,
Sandte Juno durch die Horen *)
Dir doch holde Töchterchen,
Allerliebste Grazien.
Fürstinn, noch ist nichts verloren.
Ward nicht nach drey Grazien
Erst der Liebesgott geboren,
Dem die Herzen huldigen?

*) Juno ist die Vorsteherinn der Ehen, und ihre Dienerinnen sind die drey Horen oder Jahreszeiten, deren die Griechen anfangs nur drey zählten, nämlich den Frühling, den Sommer und den Winter, und einer jeden vier Monathe gaben.

DAS STRÄUSSCHEN.

Dieß Sträusschen sucht den schönen Gegenstand,

Der ganz allein mein treues Herz beglückt.

Wird dem die Welt, die ganze Welt gesandt,

Dem man voll Lieb' ein artig Sträusschen schicket:

So nim' sie, diese Welt, aus meiner Hand! —

Seit Cypria an Amphitritens Strand

Zuerst das Gold der Locken ausgedrückt,

War nie ein Strauß so sehr der Liebe Pfand,

Als dieser, den Kupido selbst gepflückt,

Und Psyche selbst nur deiner würdig fand.

AN HERRN A. CR.

Der kleine Dorfpalast, den Neid und
Laster scheun,

Doch Kunst und Tugend nicht, geliebter
Freund, ist mein.

Hier wohnet König Götz, um den mit
keuschen Scherzen

Zufriedenheit und Ruh sich hold verschwi-
stert Herzen.

Hier hält er seinen Hof, und herrschet
unumchränkt,

Von einem Thron, den ihm sein eigner
Fleiß geschenkt.

Hier höret er sein Volk Spiel, Tanz und
Fest begehen,

Und kann mit Einem Blick das Ländchen
übersehen,

Das seinen Zepter küßt. Hier bringt
manch Kammergut,

Vom

Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen
Tribut.

Ein Areopagus, den alle Zeiten preisen,
Der alten Redner Schaar benebft den neuen
Weifen

Umgeben ihn gedrängt; und sonder
Schmeicheley

Sagt diefer Staatsrath ihm, was recht und
unrecht fey.

Die Lafter, die ihn noch zuweilen fchlau
betriegen,

Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit
befiegen.

Ein fchönes Schwesternchor voll Reiz und
voller Scham,

Das noch den Himmel fühlt, und das
vom Himmel kam,

Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwung-
nen Tänzen,

Umwindet ihm das Haupt mit immer grü-
nen Kränzen,

Und hält ihm voller Zucht, doch halb
gezwungen, still,
Wenn er es insgeheim voll Ehrfurcht
küssen will.

Läßt er sein Völkchen einst, nach Für-
sten-Brauch und Sitten,
An einem Gallatag' auf eine Mahlzeit
bitten,

Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel;
die Natur

Tischt das Gefundeste von ihrer holden
Flur

In reinen Schüsseln auf. Die Grazien be-
wegen

Die Rosenhände nett, die Speisen vor-
zulegen.

Auch fehlt Ambrosia und süßer Nektar
nicht;

Sein gutes Herz ist stets das mittelste Ge-
richt,

Und

Und Freyheit, welcher sich Geschmack und
Wohlstand gatten,
Würzt auch die mindeste von allen feinen
Platten.

So lebet König Götz in seinem neuen
Staat,
Wo er sehr wenig wünscht und wenig
nöthig hat.
Sein größter Reichthum ist, den Reichthum
ganz entbehren,
Um welchen Thoren sich in Ungeduld
verzehren.
Ein ruhiges Geschick, das stets beglücken
kann,
Genießet unter ihm sein froher Unterthan,
Und weiß von keiner Furcht. Des Reiches
hohe Stände
Befürchten nichts so sehr, als seines Rei-
ches Ende.

MENALKAS UND PHILINDE.

Menalkas sagte zu Philinden:

Ich kenn' ein Übel auf der Welt;

Im Himmel ist wohl nichts zu finden,

Das mehr bezaubert und gefällt.

Die Hirten fühlen es auf diesen frohen
Matten;

Für ihre Frömmigkeit gab's ihnen Zevs
zum Lohn.

O Hirtinn, willst du mirs gestatten,

So mach' ich dir ein Bild davon.

Ich habe selbst durch dich dieß Übel lei-
den müssen . . .

Du schüttelst mit dem Kopf? Du scheineßt
nichts zu wissen? —

Nun wohl! damit du lernst, woran mans
kennen kann,

So höre mich nur an.

Man

Man liebt die Einsamkeit im dunkel-
 sten Gesträuch,
 Und glaubt doch immer wen zu hören;
 Dasselbst zerfließet man in Zähren,
 Und keines Königs Lust ist diesen Zähren
 gleich.

Oft sitzt man auf dem Rand' an einem
 stillen Bach,
 Und sieht sich doch nicht selbst in den
 krySTALLnen Flächen;
 Man sieht ein andres Bild, fängt an mit
 ihm zu sprechen,
 Steht auf, und meint, es folge nach.
 Es ist gemeiniglich ein Schäfer auf den
 Auen,
 Den man beständig wünscht zu schauen,
 Auf den man das Gespräch mit den Ge-
 spielen lenkt,
 Der schon erröthen macht, wenn man nur
 an ihn denkt.

Da weidet man, wo dieser weidet,
Man sieht ihm lange nach, wenn er am
Abend scheidet,
Und seufzet, kömmt er Morgens an,
Man weiß zwar nicht warum, doch seuf-
zet man.

Dieß Übel weiß ich zwar mit Worten
nicht zu nennen:
Doch wie beglückt wär' ich, empfändst du
was davon! — —

Ja, sprach die Schäferinn, mich dünkt,
ich soll es kennen:
Ich fühl' es für den Seladon.

ÜBER DAS NEUE JAGDSCHLOSS
ZU — —

Wer baut dießs Schloß hieher, wo man
nur Felsen schauet?

Amphions Leyer? — Nein, ein Wink,
den Titus giebt.

Und wer bewohnt's mit ihm, ist es einst
aufgebauet? —

Die Menschlichkeit, die sich in stättem
Wohlthun übt;

Die Klugheit, die sich nie Fortunen an-
vertrauet;

Die Huld, die Andrer Freude mehr als
eigne liebt;

Die Staatskunst, der vor Blut, auch selbst
auf Lorbern, grauet;

Die Liebe, welche weint, wenn sie aus
Pflicht betrübt;

Die schweben spielend schon um dieses
Schlosses Zinnen.

Bald

Bald ziehen all', als in ihr Pantheum,
hinein.

Mein gutes Vaterland, du Abgott meiner
Sinnen,

O! wie beneidenswerth wird einst dein
Glücksstand seyn,

Ruft Titus zu der Schaar so freundlicher
Göttinnen

Der Götter freundlichsten, den Hymen,
noch herein!

LOB DES WASSERS.

Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

Du feuchtest unfre Berge,
Du kühltest unfre Flaschen,
Du schwänkest unfre Gläser.

Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

HYMEN UND VULKAN.

H Y M E N.

Mache doch, o Gott der Künstler!

Mache doch ein unsichtbares

Unzerbrechlichs goldnes Netz mir.

V U L K A N.

Hymen, sprich, zu welchem Brauche?

H Y M E N.

Herzog — — — zu fangen,

Dafs er seinen Unterthanen

Prinzen, seines Gleichen, schenke;

Prinzen, die Gesetze geben,

Aber auch zu halten wissen.

V U L K A N.

Und wo denkst du's auszuspannen?

H Y M E N.

Nahe seinem neuen Schlosse,

Das die Tugenden und Künste

Jüngst

Jüngst auf seinen Wink bezogen;
Wo ich lang' am Eingang harrete,
Ob er mir nicht winken würde.

V U L K A N.

Ihn in dieses Netz zu locken,
Welche List willst du gebrauchen?

H Y M E N.

In Gestalt der schönsten Hirschinn
Will ich mich von Ferne zeigen.
Munter wird er mich verfolgen:
Und so führ' ich ihn ins Netz hin.



DES

DES FRÜHLINGS ANKUNFT.

ZWEY RINGELGEDICHTE AUS EINEM FRANZÖ-
SISCHEN DICHTER DES VIERZEHTEN
JAHRHUNDERTS.

I.

Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchstickt mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

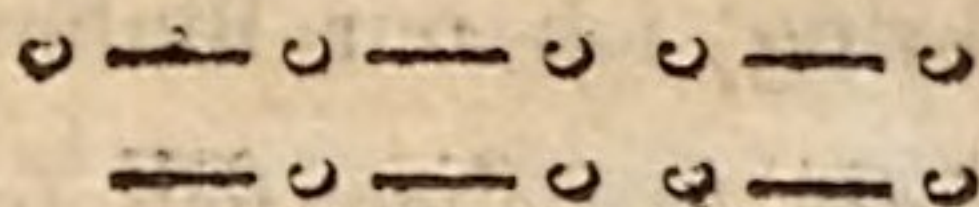
Kupído lag als wie erstarrt
Im Schnee des Februars verscharrt:
Izt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihm vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

II.

II.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angeflogen.
Myrtill singt mit der Galatee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleh;
Es funkeln alle Wasserwogen
Im offenen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.

 HYLAS AN DIE VENUS.


Nachdem ich heute zwey Pfänder
 Einer zärtlichen Flamme
 Der schönen Feindinn geraubet,
 Die gewaltig sich sträubte,
 So weih' ich deinem Altare
 Junge Röschen, o Venus!
 Mit Recht: es gleichen die Knospen
 Den geschlossenen Lippen,
 Die meine Lippen geküßet.
 O! sie waren so blühend,
 So feurig; daß ich nicht wußte,
 Ob Aurora von ihnen
 Den hohen Purpur erhalten;
 Oder ob sie Auroren
 Ihn selbst entwendet. — — Cythere!
 Süsse Mutter der Amorn!

(III. Theil.)

D

Du

Du herzenlenkende Göttinn!

Heute bring' ich nur Blumen,
Weil noch das Mädchen sich spreizet;

Aber machst du es freundlich
Und kirre, daß es von selber

Als ein Lämmchen mir nachhüpft,
Treuherzig Schmätzchen mir anbeut

Und das Mündlein herbeyreicht:
So Weih' ich dir die Geliebte

Des arkadischen Gottes:
Die allerprächtigste Fichte *)

Am Gestade des Ladon,
Und will mit festlichen Kränzen

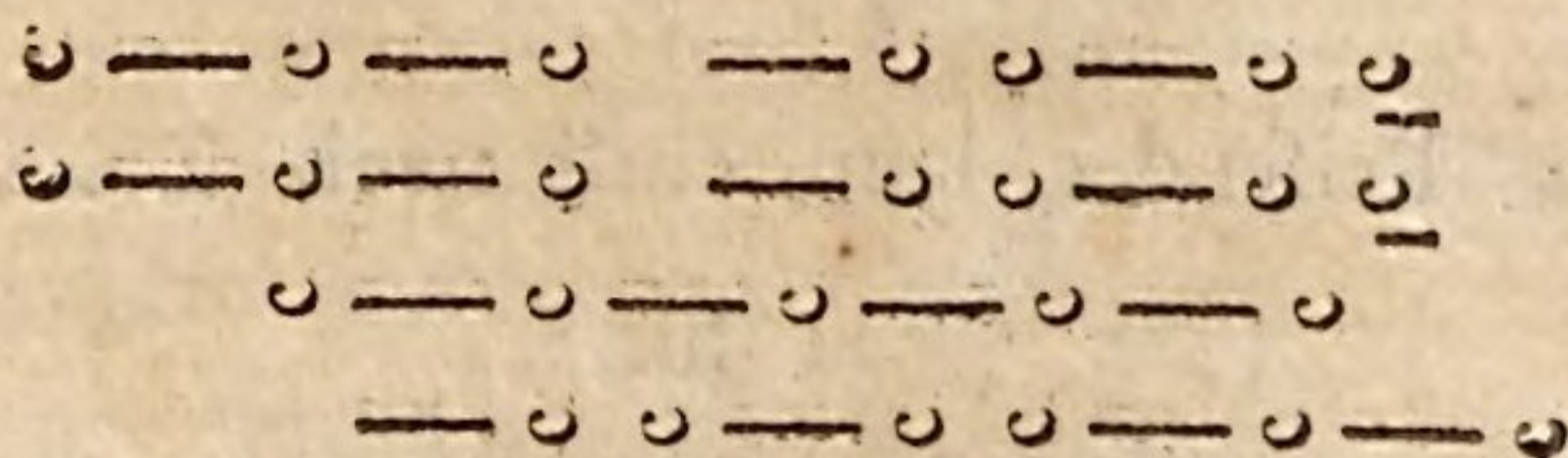
Jeden Tag sie behängen.
Dein Amor schneidet dann unser

Beider Nahmen, verzogen,
Ihr ein, und rufet: So wachse,

Hylas Lieb' und Amirens.

*) Die Fichte war dem Pan heilig: Arcadio pinus
amata Deo. *Propert.*

ALEXIS AN DIE VÖGEL.



Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget

Dem Haine meiner Schäferinn Wieder-
kunft!

Sagt an dem Echo, was ihr fehet,
Glücklichste Zeugen der schönsten
Reize!

Und wann ihr alle Reize bewundert habt,
So flieget wieder fort, und vertheilet
euch

Durch alle Länder, und erzählet
Meine Glückseligkeit meinen Neidern!

DER REISENDE.

Ein Reisender kam einst nach Z
hin :

Sieh da ein Schloß ! sprach er in seinem
Sinn.

Indem erschien die Herzoginn.

Ha ! dacht' er , nein ! es ist ein Tempel ;
Die Tugend , seh' ich , wohnt darin.

DER VERZWEIFELNDE SCHÄFER.

Bach , der du deine Quelle fliehst ,
Und über schattenreiche Gründe
Den krummen Lauf durch Klee und Bluh-
men ziehst ,
Ich suchte Ruh bey dir , die ich bey dir
nicht finde.

Dein Murmeln nähret nur mein Leid ,

Dein

Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der
Traurigkeit.

Hier sah, hier liebt' ich, und hier floh
mich meine Liebe. —

Was soll ich in der Welt, in der ich
mich betrübe?

Was trag' ich noch des Lebens schwere
Last?

O reiner Bach, umkränzt mit Rosenbü-
schen,

Du, der du meine Thränen aufgefasset!

Lass mich mein Blut zu deinen Wellen
mischen,

So find' ich die gesuchte Rast.

5

AN DEN AKAST.

1011

mich

Werd' ich die Knechtschaft zu mei-

fche Ziel,

Begierden, hofft von andern wenig,

10

Mit allzuvielen Ketten beschweret, soll
 Ich neue suchen? Alle Verbindungen
 Sind Quellen neuer Thränen. Soll ich
 Quellen der Thränen, euch noch
 vermehren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewal-
 tigen,

Dess Stolz er duldet, täglich belästigen:

Die süsse Freyheit zu verkaufen,

Geh' ich zu Söhnen des Glückes
 niemahls.

O! in Palästen fesseln die Blicke schon;

Man sucht umsonst ein glückliches Loos
 darin.

Ein freyer Mann, wenn man hinein-
 geht;

Aber ein Sklave, wenn man her-
 ausgeht.

Der Weise dennoch ist es und wird es
nie.

Nicht Demantketten halten den Freyen fest.

Er lebt, ohn' einen Hetrn zu haben,

Mitten am Hofe: sich selbst der
feine.

Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer;

nur

Die Tugend stärkt ihn täglich in seiner
Pflicht.

Er steigt mit ihr hinauf ins Louvre,

Will es sein König, und auch
herunter.

Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz;

Was sie verschenken können, verlangt er
nicht;

Nicht ihre kostbaren Ordensbänder

Mögen ihn ehren: doch sie sein

Umgang.

Bey

Bey hellem Himmel sieht er den Sturm
vorher;

Kein Donnerwetter schrecket sein großes
Herz;

Er hört es, über seinem Haupte,

Ohne die Farbe zu ändern, toben.

Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz
umgiebt,

Umstrahlt mit höherm Schimmer im Un-
fall ihn.

Wir wünschen ihm, muß er vom
Hofe,

Glück, und beklagen des Hofes
Unglück.

Nennt irgend jemand dieses so reizende
Gemähd' ein Werk des spielenden Phan-
tasus,

So seh' er dich, Akast, und sehe

Meines erhabnen Gemähldes Urbild.

Entzückten alle Großen durch Gütigkeit,
Durch Sanftmuth und durch freundliche
Tugenden,

Wie du, die Herzen, ich verlöre
Willig die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh, von goldnen Schätzen geblen-
det, ich

Euch, Ehren, suche, welche Verdruss
vergällt,

Will ich, entfernt von Thronen, lieber
Unbekannt leben, vergessen sterben.

Die mich versteckt, die Dunkelheit, schützt
mich auch.

In ihrem Schoosse kann ich dem Unbe-
stand

Fortunens trotzen: furchtlos, ruhig,

Fröhlich in Armuth und glücklich
leben.

Apoll

Apoll besucht mein niedriges Hüttchen oft.
 Die Mufen bringen neue Gefänge mir
 Vom Pindus. Euch, ihr keuschen
 Nymphen,
 Lodert mein Weihrauch zu jeder
 Stunde.

Wie süß entfliehen, Griechen und Latier,
 Bey euren holden Schriften die Stunden
 mir !

Was ihr gefungen, wag' ich manch-
 mahl

Auf der Theorbe zu wiederhohlen.

Der Lorber, welcher eure Altär' umkriecht,
 Grünt immer schöner. Reizender jeden
 Tag

Blüht eure Kränze. Mars und Chronos
 Schonen derselben, die sonst nichts
 schonen.

O seyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
Erhabne Schwäne! Wie im Herabfluß sich
Der Rhein vergrößert, so vergrößert
Eure Verehrung sich mit dem Zeit-
lauf.

Wann mich von eurem Feuer ein Fünk-
chen nur
Begeistert, Weisheit, Tugend und Fröh-
lichkeit,

Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
Ehrliche Sitten mein Volk zu lehren;

So will ich, schneidet Atropos Scheere
mir

Einst dieses Lebens purpurnen Faden ab,
Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
Oder zu klagen, die Augen schlies-
sen.

AUF

AUF DEN TOD DES GENERALS,
FREYHERRN VON CLOSEN.

1 7 6 4.

Wie einst Alcyone, 1) in ihrem Vater-
lande

Von manchem bösen Traum erschreckt,
Nach ihrem Ceyx lief; dann an Trachi-
neis Strände

Ihn unerwartet fand, kalt in den Sand
gestreckt:

So rührend, so gebeugt, die Wangen
ohne Rosen,

Die Stirn der Erde zugewandt,
Sitzt jetzt Olympe da, und weinet ihren
Closen

Den Thränenkrug in ihrer Hand. 2)

Um

1) Ovids Verwandl. XI. 573. u. f.

2) S. Tacitus Jahrbücher, III. 1. von des Ger-
manikus Wittwe, Agrippina,

Umwinde, Harfe, dich mit trauern-
den Zypressen,
Mit ihrem Gram vereine dich.

Ein Leid, dem ihnen gleich, wird ewig
nicht vergessen;

Es mehrt mit jedem Mond und jeder
Sonne sich.

Dass ihr empfindsam Herz der Wehmuth
nachgegeben,

Dass sie in Thränen fast zerfließt,

Muss selber die Vernunft, so streng sie
ist, erheben,

Weil ihr Verlust unschätzbar ist.

Das ganze Vaterland vermisst in ihm
den Helden,

Den Christjans Weisheit ihm erkohr.

Germanien wird einst den letzten Zeiten
melden,

Was es mit seinem Arm und seinem Haupt
verlor.

Voll

Voll Wunden um und um, bestürmt von
allen Seiten,
Schrie es um Hülfe Clofen an:
Er hört der Mutter Stimm', und eilt für
sie zu streiten,
Und wagt sein edles Leben dran.

Entschlossen fragt' er nie nach seiner
Feinde Menge;
Er fragte, wo sie ständen, nur.
Bellonens Handgemeng' und kriegrifches
Gedränge,
Und Donner war für ihn ein Lustspiel
von Natur.
Wie Diomedes 3) sah man ihn ins La-
ger dringen,
Und unsichtbar ging Pallas mit,

Und

3) Wie Diomedes bey Nacht ins feindliche Lager
ging, beschreibt Homer im zehnten Buch
der Iliade.

Und willig folgete mit ausgespannten
Schwingen
Die Siegesgöttinn feinem Schritt.

Belebt durch seinen Geist gedachten
feine Krieger
Nie an der Gegner Übermacht.

Nur dieß gedachten sie: Wir sind un-
fehlbar Sieger,
Führt Cloßens Wissenschaft und Vorsicht
uns zur Schlacht.

Nie wußten sie die Kunst, sich schön
zurückzuziehen,

Und ihre Fahnen zu entweihn;
Nur dieses wußten sie: was Schande heißt,
zu fliehen,

Nach Tod und Ruhm voll Durst zu seyn.

Jetzt steht das brave Chor um seinen
Leichenwagen,

Mit Augen, die sich wund geweint,

Mit

Mit Herzen, nie gewohnt in der Gefahr
zu zagen,

Doch jetzt voll grössrer Angst, als in der
Schlacht ihr Feind.

So standen ehemahls Quirinus Legionen,
Als ihr Germanicus erblich,

Um seinen Aschenkrug, bestreuten ihn mit
Kronen,

Und seufzten alle bitterlich.

Geschichte, meine Lust, und ihr, ihr
keuschen Mufen,

Entzieht ihn der Vergessenheit,

Erhebt ihn! — denn es schlug in seinem
edlen Busen

Ein Herz voll Menschenlieb' und voll Ge-
fälligkeit.

Für jeden eben so, wie für sich selbst,
geboren,

Liebt er vor allen doch den Staat,

(III. Theil.)

E

Und

Und hielt, wie Titus einst, die Stunde
für verloren,
Worin er niemand Gutes that.

In ihm vereinten sich die Anmuth mit
der Tugend,
Der Edelmuth mit dem Geblüt,
Die ernste Tapferkeit mit aller Zier der
Jugend,
Und mit der Höflichkeit das redlichste
Gemüth.

Ein gründliches Verdienst, das einen
Mann erhöht,
Umschimmert ihn zu jeder Zeit:
Wie immer um sich her, wohin man ihn
nur drehet,
Ein Demant lichte Funken streut.

Wie Arethusens Quell durch Tethys
blaue Wogen
Die unverfälschten Wellen drängt:
Hat

Hat er den Falschen zwar den Umgang
nicht entzogen,

Doch seinen Honig nie mit ihrem Gift
vermengt.

Der schönen Sonne gleich, die auch be-
stäubte Thäler

Begrüßt, sich aber nie befleckt,

Vertrug er Irrende, auch vom geringsten
Fehler

Der Irrenden unangesteckt.

Olympe! sah' der Tod auf Lorbern
und Trophäen,

Erweichten treue Thränen ihn,

Du würdest, den du liebst, noch heute
wiedersehen,

Beglückt durch seinen Kuß, wie eine
Königinn.

Vergebens aber rinnt der Thau von schö-
nen Wangen,

Vergebens weint sein Antonin;
 Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arm
 umfassen,
 Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gestirnten Burg, von jenen
 sel'gen Feldern,
 Wo, wie Apoll, voll Majestät,
 An Quellen, nie versiegt, in nie ver-
 blühten Wäldern,
 Dein Clofen, schön bekränzt, bey gros-
 sen Helden geht,
 Wirft er mit Zärtlichkeit den Blick nach
 dir zurücke,
 Betrübt nur, weil dein Herz sich quält,
 Da ihm bey Götterkost zu seinem vollen
 Glücke
 Nichts, als Olympens Ruhe, fehlt.

Doch soll ein Volk, wie wir, bey so
 viel Segen weinen,
 Womit es sich beströmet sieht?

Nein!

Nein! — Fühlt der Weise gleich den frü-
 hen Tod der Sei nen,
 Ist die Vernunft in ihm doch auch um
 Trost bemüht.

Ein großes Herz bedenkt die Würde sei-
 nes Standes,
 Vergift, was es vorausgesehn,
 Des einzeln Freundes Tod, bey seines
 Vaterlandes
 Und seines Fürsten Wohlergehn.

Gefegnet Vaterland, still' izt die from-
 men Thränen,
 Entweihe Clofens Asche nicht!
 Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn
 zu bekrönen,
 Durch die bekannte Welt das rühmliche
 Gerücht.
 Ob sein so glorreich Schwert, das die
 Geschichte preiset,

Zu deinem Schutze nicht mehr blitzt,
Lebt doch dein Christjan noch; und du
bist unverwaistet,
Und, wenn Gott ihn erhält, beschützt.

Seit er den Fürstenthron zu unserm
Heil bestiegen,

Ging ein beglückter Zeitlauf an.

Wir sehn den Geist Schikan' in Ketten
knirschend liegen,

Wir sehen die Furie der Zwietracht abge-
than.

Fortuna, schon bereit, die Weisheit zu
verföhnen,

Weiht ihr mit Freuden Herd und Hain;

Und nebst den Künsten ziehn die sittsa-
men Kamönen

In unsre Städte jauchzend ein.

Sein bloßer Name kann das Vater-
land beschirmen;

Die Welt spricht ihn mit Ehrfurcht aus.

Wir

Wir brauchen keine Wach' auf Wällen
 oder Thürmen;
 Des Friedens Öhlzweig blüht um jedes
 Hirtenhaus.

Asträa naht sich schon, die goldne Zeit
 zu bringen;

Der Überfluß bestreut die Flur;
 Trompeten — dürfen noch Trompeten
 klingen — klingen
 Bey unsern Freudenfesten nur.

Kommt, Musen, und verschränkt die
 Worte mir in Reime!

Singt in die Saiten Christjans Lob!
 Ritzt seine Tugenden in eure Lorberbäume,
 Sie, die der Pindus noch nach Würde
 nie erhob!

Sein Nahme wachse stets mit jeder Dryas
 Rinde!

Ihn, der kein menschliches Herz betrübt,

Schafft, daß die späte Welt nach unserm
Tode finde,
Wie ungemein wir ihn geliebt!

Gesundheit, Fröhlichkeit, ihr schönsten
der Göttinnen,
Belohnt den Schöpfer unsres Glücks!
Dient stets, so lang' er lebt, ihm zu
Begleiterinnen,
Ihr Grazien! Und ihr, Göttinnen des Ge-
schicks,
Wenn euer Finger nicht, ohn' unserm
eigenen Schaden,
Sein Leben länger dehnen kann:
So schneidet unsres ab; knüpft unsern
Lebensfaden
An seinen Lebensfaden an.

Ich aber, kann ich mich einst zum
Parnasse schwingen,
Will, als ein guter Unterthan,

Von

Von seiner Menschenhuld , mit solcher

Anmuth fingen ,

Als am Mäanderstrom ein abgelebter

Schwan.

Und mein Gefang , die Welt in ihm ver-

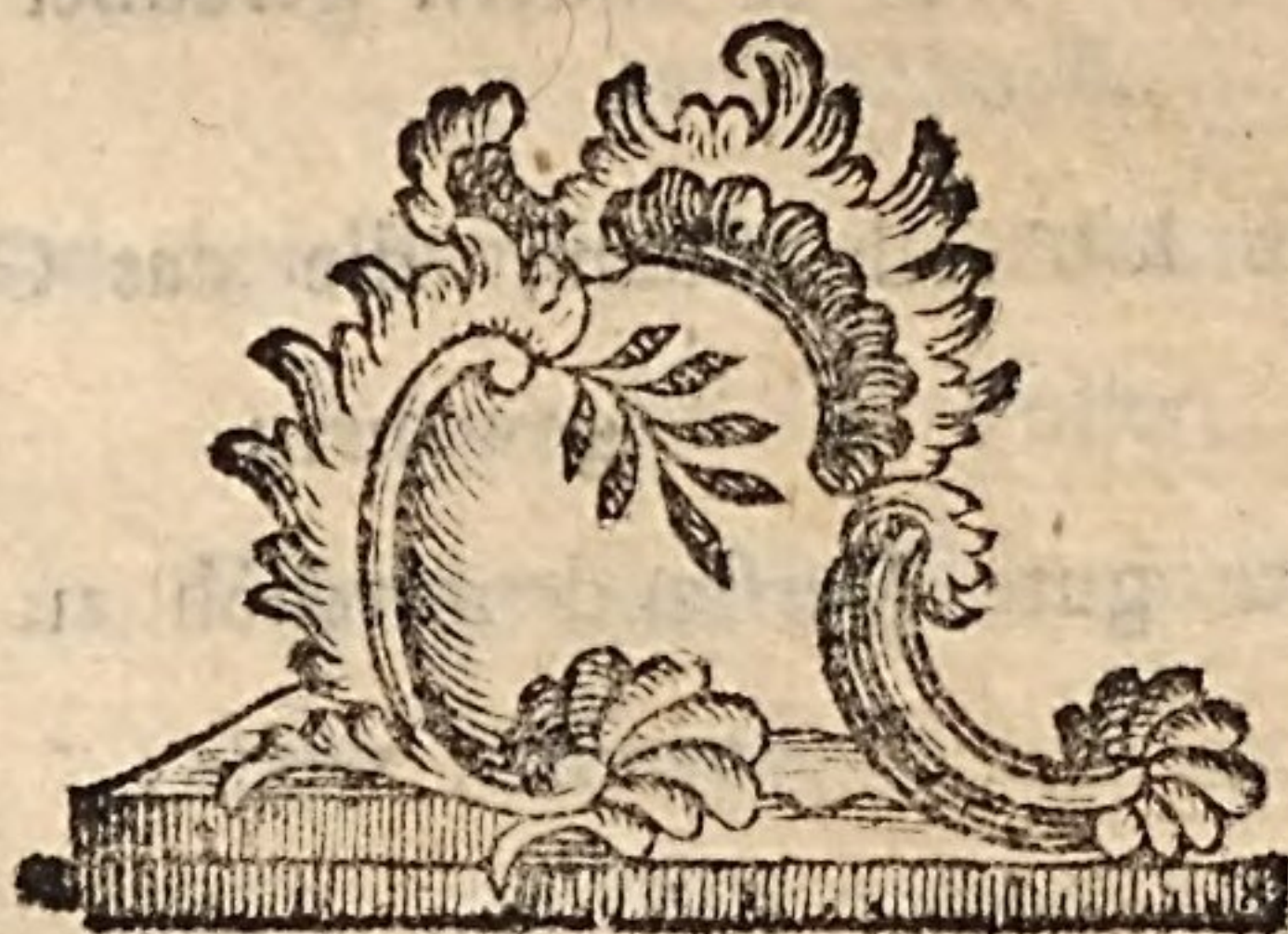
liebt zu machen ,

Wird durch die Zeit in Gold geätzt ,

Eh' das Verhängniß ihn , aus Charons

schwarzem Nachen ,

Zur hohen Göttertafel setzt.



 DER POLITISCHE KATO.

(Des Sarbiewski sechste Ode des zweyten Buchs.)

— u — u — u — — — u — u — u —
 — u — u — u — — — u — u — u —
 — u — u — u — — — u — u — u —
 — u — u — u — u — u — u —

Liefse Plutus es zu, was er bescherete,
 Mild zu brauchen, um mehr bär' ich ihn;
 aber ach!

Es entzieht sich zuletzt thörichter Gold-
 durst selbst,

Was er andern geraubet hat.

Schätze lob' ich allein, die das Gemüth
 gewährt;

Die der gute Verstand nützlich zu brau-
 chen weiß;

Die zu wachsen sich stets freuen, und
 nimmermehr

Trauren über Verringerung.

Herr

Herr und Cäſar wird der, aber auch der
allein,
Welcher, wann das Geſchick ihm, nach
willkührlicher
Macht, was gutes geſchenkt oder genom-
men hat,
Doch nicht reicher noch ärmer
wird.

Täuſchet Tyche *) nicht durch eitle Be-
mühungen
Unfre Neigungen ſtets? ſchüttet aus ih-
rem Schoofs
Geld und Spielwerk herab, lachend des
blöden Volks,
Wenn es hitzig ſich zankt und
rauft?

Tho.

*) Tyche oder Fortuna, die Göttin des Glücks.

Thoren mögen sich drum reißen, wie
 groß sie find,
Die Geschenke von ihm. Güter voll Un-
 bestand,
Die ein Zufall uns leicht schaffen kann,
 würdig' ich
 Meiner ernstlichen Wünsche
 nicht,

Wenn ich Fafces verdien', und das Ge-
 schick sie mir
Selber bringet, so sey Mißgunst nur nicht
 dabey.
Ungeheuer! du sollst über die Schwelle
 nie
 Meines Herrscherpalastes gehn.

Ehrenämter, die mir Tugend vertrauet,
 find
Blos geliehenes Gut. Fröhlich, gebeut
 es Gott,
 Reich'

Reich' ich, wie ich sie trug, Zepher und
Diadem

Einem würdigen Folger hin,

Spielt' ich meine Person, jetzt in dem
Purpurrock,

Jetzt im Friedensrock gut: sollt' ich mit
Freuden nicht,

Heißt mich Jupiters Wink von dem Thea-
ter gehn,

Von mir werfen den Flitter-
staat?

Und im Falle das Volk gestern mein Freu-
denspiel

Mit Vergnügen gesehn, morgen, mit
ihm vermengt,

Auch mit ansehn, wie der, welcher mich
abgelöst,

Seine tragische Rolle spielt?

DAS

DAS GLÜCK DER WÄLDER.

(Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schä-
fer des Guarini.)

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld
Aufenthalt,

Wo unter Philomelens Lieder

Die Flöte junger Hirten schallt,

O wie vergnügt seh' ich euch wieder!

Gestünde mein zu seyn mir mein Ver-
hängniß zu,

So weiß ich, daß ich eure Ruh

Nie mit der Städte Lärm, und eure Ra-
fenbette

Mit Schlössern nie vertauschet hätte.

Der Höfe Prunk, der Fürsten Macht,

Des Glückes hoch gepriesne Güter

Sind keine Güter, sind nur Flitterpracht

Für edel denkende Gemüther.

Sie lassen unfre Herzen leer,

Indessen sie die Phantasie erhitzen,

Ach!

Ach! und besitzen uns weit mehr,
 Als wir Betrognen sie besitzen.
 Was hilft Geburt, Verstand, Gestalt,
 Was helfen Reichthum und Gewalt,
 Was hilft auch selbst der Ruhm der Tugend
 Im Frühlingsmorgen unsrer Jugend,
 Ist unser Herz, an dem doch alles liegt,
 Ist unser Herz nicht auch vergnügt?
 Die Hirtinn ist beglückt zu nennen,
 Die einen Leib mit Leinwand deckt,
 Der solche Regungen erweckt,
 Die Gold und Purpur nicht erwecken
 können,
 Ob sie gleich über halb ihn fittsamlich
 versteckt.
 An jenen Gütern arm, die uns Fortuna
 schenket,
 Hat sie die bessern Güter nur,
 Womit die gütige Natur
 Die Kinder, die sie liebt, bedenket.

Von

Von nagenden Begierden ungequält,
 Mißkennt sie alles, was ihr fehlt;
 Genießt, bey schattenreichen Buchen,
 Die Ruhe, welche Weise suchen,
 Und lebt, von Mißgunst unbefiegt,
 Bey aller Dürftigkeit vergnügt.
 Mit Honig und mit Milch erhält sie ihre
 Schöne;

Sie trinkt den frischen Quell, um den die
 Rose blüht;

Und dieser Quell, so rein als eine Hip-
 pokrene,
 Ist auch das Spiegelglas, worin sie sich
 besieht,

So oft Arkadien der Liebe Fest begehrt,
 An welchem ihren Reiz ein Kränzchen
 nur erhöht,

Das schöner ihr als eine Krone steht,
 Mit Diamanten überfä't. —

Sie achtet's nicht, ob Eurys streichet;

Die

Die Witterung sey , wie sie will,
So bleibet ihre Seele still,
Die einem sanften Bache gleicht.
Ihr Herz , das sich in Wünschen nie ver-
fliegt,
Ist bey der Dürftigkeit vergnügt.
Erscheint in Gold und Gluth der ange-
nehme Morgen,
So liegt ihr Eine Sorge an,
Die einzige , die schönste aller Sorgen,
Die man ihr nicht verdenken kann:
Indessen ihre Schaf' in tiefen Kräutern
gehen,
Im Busch , am Hügel , auf dem Wie-
senplan,
Den treuen Seladon zu sehen,
Den Hirten , den für sie kein Wahlgesetz
bestimmt,
Den ihr die Lieb' allein erlesen,

Für den in ihrer Brust schon längst ein
Fünkchen glimmt;

Der stets für sie, wie sie für ihn, nur
da gewesen.

Er springt, wenn er sie schaut, durchs
frischbethaute Gras

Nach ihrem offenen Arm, erzählt, ich
weiß nicht was,

Von süßer Liebespein, die seinen Geist
entkräftet.

Indessen sie ihr Aug' hold auf sein Auge
heftet,

Sieht sie ein Thränchen dort, das sich
umsonst versteckt.

Sie reicht ihm ihre Hand, führt ihn zum
Rasensitze,

Den vor der strengen Sonnenhitze

Ein hoher Pappelbaum und breiter Nuss-
strauch deckt.

Bey diesem einzigen Vertrauten ihrer Flam-
men

Sitzt

Sitzt das vergnügte Paar in ungestörter
Ruh

Den lieben langen Tag beyfammen,
Und bringt die Zeit in Lust und frommer
Unschuld zu.

Ein jedes spricht, was es im Augenblick
empfindet,

Was ihm Kupido sagt, was ihm am Her-
zen liegt.

Sie leben, wie man lebt, wenn uns das
Herz verbindet,

Bey ihrer Dürftigkeit vergnügt.

O Glück Elysiens, vom Himmel euch ge-
geben!

O Nektartrank! o Götterbrod!

Ein Leben, diesem gleich, ist ein wahr-
haftes Leben,

Ein andres Leben ist ein Tod.

AN DIE GROSSEN.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche
Streiche:

Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schnel-
ler Fall,

In ihren Händen ist der Arme, wie der
Reiche,

Der Weise, wie der Thor, ein Scherz,
ein leichter Ball.

Freuden, die sie heut verschaffte,

Sieg' und nach den Siegen Ruh,

Wendet oft die Flatterhafte

Morgen einem andern zu.

Umarmt die Schmeichlerin mich den-
noch mit Bestande:

Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Lie-
besblick.

Zer-

Zerreißt sie, ungetreu, die holden Freund-
schaftsbande:

Mit Freuden send ich ihr Geschenk und
Ring zurück;

Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia, *) mit dir,
Bringst du, statt des Heurathsgutes,
Redlichkeit und Ehre mir.

*) Penia, die Göttinn der Armuth.



AUF EINE SCHÖNE JUNGE GRÄ-
FINN.

Seit jener goldnen Epocha,
Als Amor frische Rosen pflückte,
Und ungefähr mein Mädchen sah,
Das er, als wär' es die Mama,
An seinen zarten Busen drückte,
Schwör' ich, dass ich nichts schöner sah,
Als diese junge Gräfinn da.

AN EINEN DICHTER.

Venus zog aus Amors Schwingen
Eine Feder, die sie schnitt.
Liebling, sprach sie, schreib damit!
Itzo soll es dir gelingen,
Was so wenigen gelang,
Nur Empfindungen zu fingen.
Sitze neben mir! — — Da sprang,

Hold

Hold verschlungen ihre Hände,
Himmlich lächelnd und behende,
Amor und der Charitinnen
Unschuldsvolles jüngstes Paar
Zu dir, bot dir Küsse dar,
Und belebte deine Sinnen.
Nur die älteste der Schaar,
Die, was Venus oft betrübte,
Schmink' und Spiegel etwas liebte,
War im Bade noch zurücke,
Puzte noch an Brust und Haar,
Und versuchte neue Blicke.
Endlich kam sie; doch zum Glücke,
Als dein Werkchen fertig war.

SOKRATES UND DER JÜNGLING.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit
stolz :

Den führte Sokrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieser schöne Gott in Marmor stand.
Was spräche der, wofern er sprechen
könnte,

Mit Wahrheit von sich selber? fragt er ihn.
Der Jüngling giebt zur Antwort: Dieser
spräche

Mit Wahrheit von sich selber: Ich bin
schön.

Warum, erwiederte der weise Grieche,
Stolzierst du denn mit Gaben eines Steins!
Willst du nicht höher als ein Stein dich
schätzen?

DIE BEIDEN KORNÄHREN.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner
Last gedrückt,

Der sprach zu einem Halm mit einer vol-
len Ähre:

Wie kömmt es, daß dein Haupt so nach
dem Boden nickt!

Mein Freund, versetzte der, dem Brüder-
chen zur Lehre:

Ich stünde freylich nicht so tief herab
gebückt,

Wenn ich so leer, wie du, in meiner
Stirne wäre.

Jost steigt am Hof' empor und ist doch
ungeschickt;

Der weise Lycidas lebt ohne Rang und
Ehre.

EIN GESICHT.

Auf einer blassen Heide,
Von Lethen still durchflossen,
Erblickt' ich, vor einander
Auf ihrem Steisse sitzend,
Die Schatten zweyer Esel.
Mit einem Vorderfusse
Schwang jeglicher ein Rauchfaß
Voll Ambra vor der Nase
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verehren.
Als ich erstaunet da stand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schulmonarchen,
Die sich in ihrem Leben,
Weil sie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu sterben,
Einander selber lobten!

KLYMENE VOR GERICHT.

Klymenen *) war das Bäuchelchen ge-
schwollen;

Dieß störete der guten Nymphe Ruh.

Der Ruf davon war überall erschollen;

Man führte bald sie Themis Tempel zu.

Hier schob sie nun die ganze Schuld

Apollen,

Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh.

Du hättest, sprach die Göttin, schreyen
sollen.

Gestehe mir die Wahrheit! schriest du?

Ach! seufzte sie, ich habe schreyen
wollen,

Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

*) Die Mutter Phaethons.

DIE ENTFÜHRUNG EUROPENS.

EINE ROMANZE.

Eine Hand am Horn des Rindes,
Auf dem Bug *) die andre Hand,
Seitwärts mit den nassen Augen
Dem Gestade zugewandt,

Ruft Europe den Gespielen:
Kinder, kommt mir doch zu Hülff!
Aber der gehörnte Buhler
Brumnte sanft, und drang durchs Schilf.

Und indem er mit den Klauen
Amphitritens 2) Brust zertheilt,
Schneller, als ein fliegend Segel
Durch den blauen Pontus eilt;

Fuhr

1) Bug, von biegen hergeleitet, der Theil, wo sich ein Wirbelknochen befindet, gemeiniglich aber das Schulterblatt oder der Vorderbug.

2) Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, wird von den Poeten statt des Meeres gesetzt.

Fuhr Neptun aus seiner Grotte,
Schüttelte fein tröpfelnd Haupt,
Neidisch, daß der ältre Bruder
Ihm die Nachbarinn geraubt.

Tönend auf den Seetrompeten,
Trugen auf den Schultern ihn
Silberschuppige Tritonen.
Spöttisch sprach er zum Jupin: 3)

Auf der Erde suchst du Hörner?
Ist im Himmel denn kein Mann,
Der, mit deiner Juno Hülfe,
Hörner dir verschaffen kann?

3) Jupin, ein verderbter Name von Jupiter, in
der komischen Schreibart gebräuchlich.

DER SKLAVE UND DER GOLDENE
PFEIL.

Ein Sklave saß einst unter einem Palm-
baum

Am Fall des Nilstroms. Hätt' ich, sprach
er weinend,

Nur so viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wün-
sche!

Ich bin ersehen, diese Sklavenkette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in seine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der sie leicht ver-
lezte:

Ein edler Sultan schoß ihn, in der Mei-
nung

Ein Reh zu treffen, und getäuscht ent-
wich er.

Der

Der Sklave rief izt, als er aus der
Wunde

Das goldne Weh zog: Du vermaledeytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüftet, was die guten Götter
Ihm gütig sandten, in des Nilstroms
Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen
Wünsche.

Die Menschen seufzen nach Fortunens
Ankunft.

Sie kömmt, und niemand kennt sie; sie
nimmt Abschied,
Und nun erst kennt man die verschwundene
Göttinn.

K L A R I S S A.

Verbergt euch doch , verbergt euch
doch ,

Ihr kalten Weisen , die ihr noch

Euch gegen das so sanfte Joch

Der holden Liebe stemmt !

Sonst seyd ihr nicht in Sicherheit :

Da Schönheit , Witz und Frömmigkeit ,

In aller Grazien Geleit ,

Euch zu bestreiten kömmt.



E L E G I E.

(Nach dem Tibull.)

Es thürme, wer da will, auf Kosten
seiner Ruhe

Gemünztes Gold in Haufen auf;

Ich, dessen Wünsche bloß die Mittelstraße
gehen,

Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betrügt mein Ährenfeld, betrügt mein
kleiner Garten

Nur mein bescheidnes Hoffen nicht,

Und hat mein Speicherchen und Keller
etwas übrig:

So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und
Mund zu spornen,

Die schwarze Furche gleich zu ziehn,

Im Garten den Salat und Spargel zu be-
gießen,

Ist mir ein allerliebstes Thun.

(III. Theil.)

G

Kömmt

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterlofes
Lämmchen

Von ungefehr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es
auf die Schultern,
Und bring' es seiner Schäferinn.

Ich wasch' und reinige mit Sorgfalt meine
Heerde,

Dafs Pales mir gewogen sey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früch-
te zollet,
Die erste Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich ausserdem der lieben Nach-
barn Götter,

Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und schmücke jedes Bild, das die Gefil-
de schützt,
Mit Rosen oder Weinbeerlaub.

O die ihr einst (habt Dank, unsterbliche
Naturen!)

Mein grösser Landgut treu bewahrt,
Nehmt izt für eure Müh die viel gering-
ern Gaben,
Den kleinen Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich sonst; nun aber
steht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth besser an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte
Jugend
Des kleinen Meierhofes springt.

„Verlaßt uns,“ rufet sie, „verlaßt uns
nicht, ihr Götter!

„Empfangt das ländliche Geschenk,
„Das unsre Dankbarkeit zu euren Füßen
leget,

„Und segnet Saat und Rebenfeld.“

Der erste Opferwein, den man den Göt-
tern brachte,

Ward ihnen nur in Thon gebracht:

Wie zu der Väter Zeit sind unsere Gefäße

Noch immer Thon, der leicht zer-
bricht.

Verschont mein Wollenvieh, ihr räuberi-
schen Wölfe,

Fallt grössre Schäfereyen an!

Es reichet, euren Bauch, Gefrässige, zu
füllen,

Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe sie,
und wünsche

Den Überfluß der Reichen nicht.

Ein Apfel, eine Nuss sind meine Leibge-
richte;

Mein Bettchen ist mein Zeitvertreib.

O welche Wollust ist's, in stürmerischen
Nächten

An einer treuen Freundin Brust,
Indem die Regengüß' um unsre Fenster
toben,

In sanften Schlaf versenkt zu seyn!

Erlang' ich dieses Glück, so führe mei-
nethalben

Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trotz, und, Plu-
tus, dir zu Liebe

Sein Kind, sein Vaterland verläßt.

Statt dessen will ich oft, dem Hundstern
auszuweichen,

An eine Linde sitzen gehn,
Und durch den Wiefengrund von fern,
indem ich dichte,
Sich Silberbäche schlängeln sehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edel-
steinen

Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig seyn, und über
mein Entfernen

Ihr holdes Aug' in Thränen stehn.

Durch Krieg berühmt zu seyn, und Meere
zu durchschiffen,

Steht dir, Messalla, besser an;
Noch besser aber mir, an meiner Freun-
dinn Thüre

Zu sitzen oder Wacht zu stehn.

Des Siegers Lorberkranz, das späte Lob
der Enkel

Verlohneth sich der Mühe nicht:
Mein liebstes Lob ist dieß, weil ich mich
dir ergeben,

Mein Kind, der Thoren Spott zu seyn.

Wie

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare
Wüste

Ein Paphos, ein Elysium!

Wie süß ein Schlaf auf Moos, an abge-
legnen Hügeln;

Nur deinem lieben Busen nah!

Das Bett des Königes, mit Perlen über-
säet,

Mit Gold und Purpur ausgeschmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es
drücken müßte,

Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein sanfter Wasserfall, das weichste Schwa-
nenpolster,

Die holdste Still' und Einsamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu
bringen,

Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir seyn, dich immer
sehen konnte,

Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum stolzen Sieg' aufs ferne
Schlachtfeld führen,

Ein diamantnes Herz hat der.

Ich sehne mich allein an deiner Brust zu
leben,

Und auch dereinst an deiner Brust,
Befiehlt es das Geschick, ein Leben auf-
zugeben,

Das immer süß und ruhig floss.

Wie wünsch' ich, sterb' ich einst, um dei-
nen Hals geschlungen,

An deinen Busen matt gelehnt,
Dir noch die schöne Hand zu drücken,
und zu sagen:

O meine Wollust, lebe wohl!

Wie

Wie wünsch' ich, wenn mein Geist schon
auf den Lippen schwebet,
Aus deinem Nelkenreichen Mund',
Aus diesem Nektarkelch noch Einen Kuß
zu saugen,
Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir sagt mein eignes Herz, (ich glaube
meinem Herzen,)
Du werdest meinen Aschenkrug!
Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter
ehren,
Und mit Zypressen überstreun.

Ach schone nur das Gold der blonden
Haar', und glaube,
Mein Schatten kann nicht ruhig seyn,
Wenn du die zarte Brust, die Ruhstatt
meiner Seufzer,
Zerschlägest, und mit Blute fleckst.

Indessen wollen wir der Liebe Früchte
brechen,

Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter
Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, schleicht.

Er nähert täglich sich; die feurigen Be-
gierden

Erstarren einst mit unserm Blut.

Wie thöricht wäre der, der dann erst
leben wollte,

Wann sich das Leben enden muß!

Izt, da mir Hebe noch die Thüren zu
zersprengen

Viel jugendliche Kräfte giebt,

Izt ist die beste Zeit, mit dir an Einem
Joche

Den Wagen Cypriens zu ziehen.

Als

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich ihr
zu dienen,

Nicht sonder Glück, nicht ohne Ruhm.

Schweigt, ranhe Trommeln! schweigt, ihr
schmetternden Trompeten!

Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reich-
thum, welcher blähet,

Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,

Und opfre fernerhin euch Göttern meiner
Jugend,

Dir, Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

 ALLEGORIE.

Belohnung heisst die Nymph', um die
 Im Königreiche Phantasie
 Ein Schwarm verbuhlter Sylphen schwebt;
 Der Fleiss, voll Eifer und belebt,
 Sucht ihre Hand, scheint auch allein
 Der reichen Nymphe werth zu seyn;
 Sie aber, wie die Schönen find,
 Für gründliches Verdienst zu blind,
 Verschmäh't den Edelmüthigen,
 Und krönt der Gnomen schlechtesten,
 Der nur voll arger Hinterlist,
 Und unverschämt im Betteln ist.

 DER KAISER ADRIANUS AN HEK-
 TORN.

Adrianus grüßet dich, Hektor. Ermun-
 tre dich! steige,
 Nun ich dein Vaterland nenn', unter
 den Todten hervor.
 Leb'

Leb' ein wenig, und horch! Nicht mehr
zerstöret ist Troja;

Schöner hebt es sein Haupt aus den
Ruinen empor.

Seine Kinder, deiner noch würdig, sind
überall Sieger,

Nicht so tapfer, wie du; kriegerisch
aber, wie du.

Deine Vaterlandsliebe, dein Muth und
Feuer belebt sie.

Freue dich, Priamus Sohn! jauchze!
nun bist du gerächt.

Such den gebietrischen Sohn der Thetis
auf des Kocytus

Schwarzen Gestaden, und ruf, wenn er
nicht fliehet, ihm zu:

Deiner Doloper Stolz ist unterjochet, Pe-
lides:

Siehe, dein Vaterland steht unter
Äneens Geschlecht.

DIE GUTE ANTWORT.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabt auf die Jagd; sein Reitknecht Matz
Trabt mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damascenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über seinem Sattel trägt.
Indem sie nun mit Pfeifen, Fluchen
Die Stunden umzubringen suchen,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun,
Die treibt ein Müllerthier mit Säcken
Voll Rüben vor sich her zum Flecken:
Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, schwärzer als die Nacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehen,
Mehr Einfluß hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundt;
Das Wasser steigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkst du hinzufahren,
Mein

Mein Kind, mit deinen Gartenwaaren? —

„Zum nächsten Flecken, gnäd'ger Herr.“

Und kennst du dort, versetzt er,

Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —

Die Bäurinn neigt sich tief: „Zu dienen!“

Ey nun! spricht Graf von Tiegertatz,

Und giebt ihr hurtig einen Schmatz

Auf ihren runden braunen Backen,

Sie fest umfassend um den Nacken:

Bring' ihr, nebst einem schönen Gruss,

Von unfertwegen diesen Kufs.

Worauf die Dirne, zwar beschämet,

Doch an der Zunge nicht gelähmet,

Erwiedert: Ey! gebt ihn nicht mir,

Herr Wildgraf; seht Ihr nicht mein Thier?

Gebt meinem Thier ihn auf die Wangen;

Es denkt noch vor mir anzulangen.

DER ROMANENRITTER.

Das zarte Fräulein Rosemund,
Das sonst von Liebe nichts verstund,
Hatt' ungefähr seit funfzig Wochen
Des Spieles Süßigkeit gerochen,
Das ihre Frau Mama gespielt,
Als sie die Existenz erhielt.
Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
Ein treuer Leser der Romanen,
Und Feind von jedem andern Buch,
Ihr alle Tage den Besuch,
Ein Herr, der jedes Wort ambirte,
Banisen Nächte lang studirte,
Die römische Octavia
Dabey des Tags wohl zwier durchsah,
Sinnreiche Thränen, hohe Klagen
Ihr rittermäfsig vorzusagen,
Wodurch ers denn so weit gebracht,
Dafs sie ihn zärtlich angelacht,
Die Äuglein stets auf ihn gewendet,
Ihm

Ihm heiße Seufzer zugefender,
 Die ihm verdeutlichten, was ihr wär'; —
 Doch wer war hölzerner, als er?

Einst, als sich der Romanenheld
 Amadisirend eingestellt,
 Lag sie, entfernt vom Weltgetümmel,
 Halb angekleidet unterm Himmel
 Des prächt'gen Bettes von Damast,
 Und zitterte vor Warten fast,
 Und schmolz vor süßen Bangigkeiten,
 Und leise girrte sie zu Zeiten,
 Weil sie den Tauber itzt so nah
 An ihrem Schwanenlager sah. — —
 Er, als er zitternd sich gebücket,
 Noch zitternder sie angeblicket,
 Zog nun aus seines Busens Schrein
 Das alte Schäferseufzerlein:
 Wär' ich mit dir in's Waldes Schatten,
 Wo sich die sanften Weste gatten,

An einem Quell, da wollt' ich dich - - -
„ Was wolltet Ihr? Ihr wolltet mich
„ Erdrosseln? und ins Wasser schmeißen?
„ Das hat der Henker Euch geheissen!“
Sprang, als sie dies im Zorn geredt,
Von ihm ins nächste Kabinet.

DIE WAHRE LIEBE.

Auf einem alten Ulmbaum fassen
Zwey junge treue Turteltauben,
Die voll von innerlichêr Liebe
Die Augen auf einander wandten,
Und manchemahl mit den Flügeln zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,
Schalt dieses Paars verliebte Ruhe
Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen.

Da

Da sprach der Täufer; doch mit
Sanftmuth:

Schilt nicht so sehr auf unsre Liebe;
Horch auf die Seufzer deiner Gattinn;
Sie nennt dich einen Ungetreuen.
Sie, die du gestern erst empfangest,
Wird heute schon von dir verlassen.
Du liebest freylich stark und feurig;
Wir lieben sittsam, aber ewig.



AUF DEN TOD DES JUNGEN FREY-
HERRN VON ESEBECK,

GRENADIERHAUPTMANN'S.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen
Lande,

An des krySTALLnen Erymanth's 1) beschilf-
tem Strande

Ein Schäfertöchterchen blafs nach den
Wolken blickt,

Starr wie ein Grabmahl steht auf der ge-
raumen Heide,

Wenn ihm sein einzig Lamm, sein Alles,
seine Freude,

Der wilde Wolf entrückt.

Die Händchen sinken ihr, und, ohn' es
selbst zu wollen,

Läfst es den Schoofs des Kleides gehn; die
Blümchen rollen

Un-

1) Der arkadische Fluß Erymanthus, der aus
dem Gebirge Erymanthus entspringt.

Unangesehn hinab auf den bethauten

Grund:

Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuch-

ter Flüsse,

Des Krokus hohes Gold, die silberne

Narzisse;

Und kläglich seufzt sein Mund.

So seufz' ich väterlich dem Echo in den

Klüften,

Dem schweigenden Gestirn, das in den

blauen Lüften

Mit stiller Herrlichkeit den weiten Kreis

durchwallt.

Wo ist mein holder Sohn? ihr sonnen-

hellen Matten,

Ihr Rosentriften, sprecht! sprecht, oft

besuchte Schatten,

Wo ist sein Aufenthalt?

Ihr kennt ihn ja, ihr saht, wann er in
sel'gen Stunden

Den selbstgepflückten Kranz um meinen
Hals gewunden,

Und freudig, noch als Kind, mich in die
Arme schloß.

Ach! warum wichst du, Sohn! des Him-
mels beste Gabe!

Du, den ich mehr als eine Welt geliebet
habe,

So früh aus meinem Schoofs?

Mein blutend Herz sieht izt mit Schrecken
im Entstehen

Manch glänzenden Entwurf mit dir zu
Grabe gehen,

Wovon mir Zeit und Glück die Wirklich-
keit versprach.

Die laß' ich nun im Grab', und küsse
meine Wunde,

Und

Und fenfze Tag und Nacht : komm,
 füße Todesftunde,
 Komm bald, und zeuch mich
 nach !

Wie dort, als zarte Nymphen um Ado-
 nis traurten,

Ihn Hymen und die Liebesgötter laut
 bedaurten,

Allein die Königinn der Herzen sprachlos
 ftand :

So klagen izt bey meinen Klagen tau-
 fend Zungen ;

Nur Amaranthe 2) fchweigt, von höherm
 Schmerz durchdrungen,

Von Jammer übermannt.

Sohn ! fchönftes Ebenbild von ihren edlen
 Zügen !

Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft
 erliegen ,

H 4

So

2) Des Verftorbenen Frau Mutter.

So komm, und tröste sie! — Doch nicht
um Mitternacht;

Ach! in dem Aufzug nicht, wie sich bey
deinem Sterben

Mit deinem eignen Blut die holden Glie-
der färben, 3)

Nein! komm, wann Titanz
lacht;

Und laß dich von ihr fehn, bekrönt mit
Myrtenkränzen;

Wie Ros' und Lilie dir auf den Wangen
glänzen;

Wie Munterkeit und Muth dir aus den
Augen bricht;

Wie du zum Reihentanz die Prinzessinnen
führtest,

Und

3) Er beschloß den 10 Jul. 1760 nach kaum zu-
rückgelegtem Alter von 22 Jahren und 4 Mo-
nathen im Treffen bey Korbach sein Leben auf
dem Bette der Ehren.

Und schön, wie Jafon war, die Rittersa-
fel zierdest. —

Doch ach! du hörst uns nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen
Sohns getrunken,

Wo, tapfer wie Achill, er vor dem
Heer gesunken

Und obgesiegt! verfluch' ich oder segn'
ich dich?

O leichenvolles Feld, wo Clofen 4) ihn
begraben,

Wo ihn die Grazien bey Nacht beweinet
haben,

Empfang', empfang' mich!

Und darfst du, Schicksal, mir noch einen
Wunsch gewähren,

Ach: so beschwör' ich dich bey allen
meinen Zähren:

H 5 Ver-

4) Des Verstorbenen Schwager, der Feldmarschall.

Verwandle meinen Leib, gleich Nioben,
in Stein;
Und gönne meinem Schmerz das traurige
Vergnügen,
Als Grabmahl auf der Gruft des besten
Sohns zu liegen,
Ihm ewig nah zu seyn.



DAS GERETTETE TRAUERSPIEL.

Ein Aftersohn der tragischen Kamöne,
 Der immer reimt, und immer übel reimt,
 Bracht' einst in W. ein Klagspiel auf die
 Scene,

Dem kleinsten Topf Racinens abgeschäumt,
 Ein jeder flog, als Richter, in die Wette,
 Das Pfeifchen in der Hand, der Bühne zu.
 Umsonst! — so gern man auch gepfif-
 fen hätte,

Kam doch der Mund vor Gähnen nicht
 dazu.

DIE HERRSCHENDEN GEDANKEN.

Wie die gelben Schmetterlinge,
 Doris, um die Rosen fliegen,
 Also fliegen die Gedanken,
 Die aus meiner Seele kommen,
 Hin und her um deine Schönheit.

Tar.

Taumeln dann, von deiner Anmuth
Und von deinen Blicken trunken,
Wie die jungen Bienenschwärme
Auf den süßen Kleegefilden
Von Gerüchen trunken taumeln.
Dann ermuntern sie sich alle,
Sich auf Zweige hinzusetzen,
Und einander deine Reize
Und Geschichten zu erzählen.
Wenn sie nun beym Abendstrahle
In ihr Nest zurücke kehren,
Und es hat ein kühner Fremdling
Ihre Wohnung eingenommen:
Beissen sie ihn fort, und üben
An ihm und an seinen Kindern
Nicht einmahl das süsse Gastrecht,

DAPHNE UND APOLLO.

EINE ROMANZE.

Daphnens und Apolls Geschichte

Sing' ich in mein Haberrohr.

Wisset, daß ich nichts erdichte;

Nymphen, was ich euch berichte,

Sang mir Amor selber vor. —

Daphne war ein Stern auf Erden

Schön, wie Paphos Königinn. 1)

Sie zu sehn, ihr Freund zu werden,

Trieb Apoll Admetens 2) Heerden

In das nahe Tempe hin.

Bei-

1) Venus, welche oft den Nahmen Paphia führt, von Paphos, einer Stadt auf der Insel Cypern, wo sie erzogen war, und den ersten Tempel erhalten hatte.

2) Apollo mußte, eines Vergehens wegen, auf einige Zeit den Himmel meiden, und die Heerden des Admetus, eines Königs in Thessalien, hüten. Ein sehr anmuthiges Thal in Thessalien hieß Tempe.

Beide, Hirt und Nymphe, waren
Zärtlich, und sehr oft allein,
Beid' in ihren Frühlingsjahren,
Er im Lieben schon erfahren,
Sie schon werth, belehrt zu seyn:

Einst, als Daphne Kränze windet,
Und Apoll ihr Blumen bringt,
Und, von Lenz und Lieb' entzündet,
Sie mit beiden Armen bindet,
Und den ersten Kuß erzwingt,

Schreyt sie laut, gleich einem Kinde,
Roth, wie Wein, wird ihr Gesicht,
Und sie flieht ihn; ob geschwinde,
Wie ein Wölkchen vor dem Winde,
Das verrieth mir Amor nicht:

Durch des schönen Thales Mitte
Flieht sie, wendet oft den Blick,
Hört mit Lust des Lieblings Bitte,

Spornet

Spornt izt Scham die kleinen Schritte,
Hält izt Liebe sie zurück:

Endlich steht die Peneide; 3)
Ihr Herz pocht, die Wangen glühn,
Sie giebt nach, und rufet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wenn sie das Vergnügen fliehn.

Schon an ihres Mantels Saume
Hielt der frohe Jüngling sie:
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume.
Hierum bat ihn Daphne nie!

Ein-

3) Daphne, eine Tochter des Flusgottes Penéus,
dessen Fluß das Thal Tempe bewässert. Die
Endsylbe *ide* bezeichnet bey den Griechen eine
Abstammung. Die römischen Dichter haben
diese bequeme Endsylbe zuerst und nachher
auch die neuern Poëten angenommen, und
an die Personennahmen gehängt.

Eingewurzelt steht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurigschön
Ihm die grünen Arme strecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um einen Kuß noch flehn.

Zärtlichkeit ist niemahls Sünde,
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter seiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemahls war dieß Herz von Eisen.
Als es brach, da war es voll
(Ewig wirds die Nachwelt preisen!)
Für den Vater von Verweisen,
Und von Gram um den Apoll.

 AN CYNTHIEN.

Als Iris dich gebär, sitzsame Cynthia,
 (Es war der schönste Tag im May)
 Stand der Olymp verlassen da;
 Denn alles lief herbey.

Cytherens Hof, vergafft in deine Re-
 zungen,
 Entwich das erstemahl von ihr,
 Und Amor und die Grazien
 Verlangten Dienst bey dir.

Unseliger Entschluß für mich und mei-
 ne Ruh!
 Dich rührete nicht Amors Flehn;
 Die Grazien behieltest du,
 Er aber mußte gehn.

VON DEN BUHLEREYEN ZU ROM.

(Nach Katulls hundert und elftem Sinngedichte.)

Unter Krassus erstem Konsulate
Waren in dem ganzen Staate

Nur der Ehebrecher zwey;

Unter seinem zweyten waren ihrer drey.
Jedem dieser setzet Fame

Jetzo tausend neue bey. —

Hätt' ich doch, bey meiner Treu!

Nicht geglaubt, daß ehebrecherischer Same
So gewaltig fruchtbar sey.



DIE ERFAHRUNG.

(Ein Ringelgedicht, nach einem uralten Franzö-
sischen Original.)

Von Rüdigern hat Amadis erzählt,
Dass sich mit ihm in dem Ardennerwald
In reizender jungfräulicher Gestalt
Ein schwarzer Geist an dem Altar ver-
mählet:

Der fromme Held, genecket und ge-
quälet;
Wie Hiob einst, blieb sanft, gelassen, kalt.
Doch endlich schied, durch Gottes Kraft
beseelet;

Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches
Blut;

Honesta gab auf seinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und
Notaren:

Ob in der Eh' ein Teufel frömm' sey,
 Dieß, oder ob ein Fräulein mehr Geschrey
 Im Hause mach', ist itzo zu erfahren
 Von Rüdigern.

DER JUGENDQUELE.

(Ein Ringelgedicht nach einem uralten Französ-
 ischen Original.)

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten
 Von Frankreich; schlug die Heiden weit
 und breit

Mit ihrem Zeug von Widdern und Balisten;
 Und setzete das Reich in Sicherheit.

Zuletzt hiefs er das Schifflein wieder
 rüsten,

Und suchete den Quell, der uns ernent;
 Erreicht' ihn auch, vom Tode schon be-
 dräut,

In

In einem Hain, wo weisse Spatzen ni-
sten, —

Zur rechten Zeit.

Er taucht' und wusch die abgelebten
Glieder:

Sie glänzeten in Jugendschönheit wieder;
Sein kaltes Herz ward lauter Fröhlichkeit.

Fürstinnen find in meinem Land' und

Schönen,

Die wimmern izt nach diesem Quell mit

Thränen.

Sein Wunderthau käm' ihnen aufser Streit

Zur rechten Zeit.

DER DORFSCHULMEISTER.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:

Wie Lukas heute früh an unsrer Kirch-
hofsichte

Sich mit dem Peter Klar gerauft.

Sie hatten sich am Schopf;

Die Haare flogen,

Herausgezogen,

Um ihren Kopf.

Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,

Und pufften sich das Cranium.

Ich schlug bald mit Latein,

Und bald mit Gottes Wort darein,

Und brachte sie zum Wirth hinein;

Wo sie sich endlich schieden,

Dem Scheine nach im Frieden.

Allein sie tranken keinen Wein:

Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

THYRSIS UND THESTYLIS.

EINE IDYLLE.

THYRSIS.

Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf
diesem Gefilde
Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in
Blumen zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Ge-
schichtchen.

THESTYLIS.

Meinetwegen! allein vermeide, den Buhler
zu spielen.
Immer sprichst du mir vor von deiner
zärtlichen Liebe;
Denkst du das wieder zu thun, so sag' es:
so treib' ich von hinnen.

 T H Y R S I S.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz
 nach Möglichkeit zwingen,
 Dich zu sehn, ist mir Glück genug,
 genugsame Wollust.

Ich verschweige, was mich dein langes
 Entfernen gekostet,
 Was ich geschmachter, und wie mir die
 Tage zu Wochen geworden.

Du nur kannst es am besten ermessen,
 was deine Zurückkunft
 Für ein herrliches Fest für meine Liebe
 gewesen,

Und mit welcher Entzückung ich - - -

T H E S T Y L I S.

Nun! ich verlasse dich, Thyrsis!
 Du versprachst mir von Liebe zu schwei-
 gen, und redest nur Liebe.

THYR.

THYRSIS,

Bleib! ich thu' es nicht mehr,

THESTYLIS.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dirs! bringt mich zur Flucht,

THYRSIS.

Ich werde mich deffen enthalten. —
Siehst du dort unten am Bach Cephisen
bey ihrem Menalkas.
Amor band sie jüngsthin mit seinen süsse-
sten Banden,
Blicke den Schäfer nur an! sein lebens-
würdiges Mädchen
Singt, und in ihren Gefang gluchzt seine
zärtliche Flöte.
Lüftern horchen umher die Nachtigallen,
und schweigen.
Auch das wildeste Herz empfindet endlich
die Liebe.

Immer lieben sie sich, und immer sind
sie verliebter.

So verbunden zu seyn, das muß ein
Elysches Glück seyn.

THESTYLIS.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn
eh ich von hier ging,

Hatten sie sich noch nicht so wohl zu-
sammen verstanden;

Und Cephise vermied den Schäfer mit sitt-
samer Sorgfalt.

THYRSIS.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig
Menalk sie bestrickte.

Schon zwey Jahre lang war er für sie
mit Ehrfurcht erfüllet.

Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung
bediente,

Merk-

Merkte sie folches entweder nicht, oder

sie wollt' es nicht merken.

Tanzten die Schäfer, so war es nur sie,

mit welcher er tanzte;

Blumen krönten ihn nur nach ihrem Ge-

schmack; in den Büschen,

Wo sie weidete, weidet' auch er; sein

Nahme, verschlungen

Mit dem ihrigen, stand in jeder Buche.

Wie konnt' er

Ihr mit besserer Art des Herzens Empfin-

dungen sagen?

Doch fiel eines Tags ihm ein neuer,

artiger Fund ein:

Er erinnerten sich, es sey, beym Hüten

der Schafe,

Ihre süßeste Lust, den Vögeln Fallen zu

stellen:

Darum wähl' er aus Taufenden einen, und

lehrt ihn, im Stillen,

Statt

Statt des wilden Gefangs, die Wort:

ICH LIEBE CEPHISEN.

Als sie der Vogel nunmehr mit vieler
Leichtigkeit aussprach,

Setzt' er ihn insgeheim in ihren hölzernen
Käfig.

Niemand ward es gewahr. Und als der
Abend gekommen,

Trug Cephise vergnügt die schöne Beute
zur Hütte,

Küßte sie zärtlich, und sprach mit sanft
liebkosenden Worten:

„ Niemahls wirst du bey mir in harter
Gefangenschaft trauren,

„ Holder Vogel! vergnüge mich nur mit
deinem Gefange.

„ Sey, wofern es das Schickfal gestattet,
mein einziger Liebling;

„ Deyn ich fliehe der Liebenden Trug
und goldene Berge.

„ Über-

„Überhebe mich ihrer Verfolgung, und
küsse nur du mich!

„Wahrlich ein junges Herz kann unbe-
schadet dich lieben;

„Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer
geliebet, das weiß ich.“

Noch floss diese Red' ihr von offen-
herzigen Lippen,

Als der kleine Gefangene rief: ICH LIE-
BE CEPHISEN.

Welch ein neuer Gefang und welcher
ein artiger Schrecken!

An dem witzigen Worte des Vogels er-
kennt sie Menalken.

Traute sie gleich nicht ganz dem neuen
Orakel der Liebe,

Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen
die Flügel zu kürzen.

Immer vernahm sie seitdem die gleichen
artigen Worte ;

Ward in Träumen der Nacht oft durch
die Worte belustigt ;

Eh Aurora noch kam , oft durch die
Worte gewecket.

„ Wie ? so ist es denn wahr : Menalkas
liebet Cephisen ? “

Sprach sie : „ Oder befürcht' ich mit Recht
mir selber zu schmeicheln ? .

„ Aber schon hab' ich mich ja , es fest
zu glauben , beredet. —

„ Ach ! er konnte fürwahr kein zärtlicher
Herz sich erwählen !

„ Und vergebens sträubt sich mein Stolz :
ich liebe Menalken ! “ —

Ja , ich liebe Menalken war ihre bestän-
dige Rede.

Zwar bestrebte sie sich zu schweigen ; doch
sagte sie's immer.

Als

Als man das nächstemahl Cytherens
 Jahresfest feyerte,
 Bracht' ihr Menalkas den Straufs: „O
 allzuglückliches Sträufchen,
 „Wenn sie, mit dir den Busen geschmü-
 cket, beym Spiele sich einstellt!“
 Also dacht' er. Ihm war noch mehr
 Vergnügen beschieden,
 Ein noch größeres Glück, das er kaum
 zu hoffen gewaget;
 Denn der Vogel im Käfig rief: ICH
 LIEBE MENALKEN.
 Hundertmahl wiederhohlt er: ICH LIEBE',
 ICH LIEBE MENALKEN.
 Weil er die Worte bey Nacht und Tage
 gehöret, so hatt' er,
 Ohne daß er gefollt, sie, allzugelehrig,
 behalten.
 Wie ein Röschen stand sie, beschämt.
 Er aber erseufzte:

Trau-

Traute Hirtinn, umsonst verbirgst du länger dein Herz mir. —

Sie erwiederte nichts. Doch ihre schöne Verwirrung

Sagte, was sie empfand, und nicht bekannte, nur stärker.

Seit demselben glückseligen Tage lieben sie zwanglos;

Weder Furcht noch Verdacht stört dieses einträchtige Bündniß.

Ganze Tage sind izt für sie Minuten geworden;

Und sie sind, wie du siehst, der wahren Liebenden Muster.

THESTYLS.

Artig ist diese Geschichte, und neu der Kunstgriff des Schäfers.

Er verdient mit Recht das beste Kind zu besitzen.

THYR.

 T H Y R S I S.

Nächstens bring' ich auch dir zwey Stahre!

Noch lehr' ich sie sprechen.

T H E S T Y L I S.

Aber ich werde mich schön, vor ihnen zu
sprechen, enthalten.

 DER SCHMETTERLING UND DIE
BIENE.

Wär's Wetter schön,

So sprach ein Schmetterling, ich wollte

Zur Rose küssen gehn.

Und ich, antwortete die Biene,

Ging' an mein Tagewerk ins Grüne;

Wär's Wetter schön.

GEGEN DEN GEBRAUCH DER BETTVORHÄNGE.

Wer will, mag einen Vorhang haben
 Von Pers, 1) von Seide, von Kattun.
 Ich lieb' uneingepackt zu ruhn;
 Nicht wie in eine Gruft begraben.
 Weswegen, das erzähl' ich nun.

So wisset, liebe Nachbarinnen!

War auch des Gallus Lydia 2)
 In einem Vorhangbettchen da:
 Es käme doch die Luft darinnen
 Den Bräuchen Hymens allzunah:

Was

1) Eine sehr feine Art leinenen und auch baumwollenen Zeuges, welches sowohl gestickt, als mit lebhaften Farben bemahlt wird, und ursprünglich aus Persien kömmt.

2) Lydia, bella puella, candida. &c.

Was helfen Pracht und Zier zum
Schlafen?

Wer an dem Schlafen Freude hat,
Schläft, wie ein Tityr, bey den Schafen,
Auf jeder offenen Lagerstatt,
Sich ohne feidnen Vorhang satt.

Apollo hat es oft beschworen,
Er sey von Dämmerung kein Freund.
Die Schwestern, im Olymp geboren,
Die Musen, lieben all' Auroren;
Warum? sie ist dem Vorhang feind.

Pedanten stecken sich mit Fleiß,
In Vorhäng', öfters voller Ritzen;
Poëten niemahls, wie man weiß.
Sie tragen gar, anstatt der Mützen,
Bey Nacht ein leichtes Lorberreis.

Das bey Blirz, Donner, Regen,
Wind,
Und auch bey Sonnenschein nicht minder,

Des Nereüs sonst so keuschen Kinder
Am liebsten ohne Vorhang find,
Weiß unter uns ein jedes Kind.

Bey grossen Flüssen, bey dem Mayn,
Dem Rhodanus, dem Vater Rhein
Sind keine Vorhäng' im Gebrauche;
Mit einem solchen Vorhangsstrauche
Hüllt sich ein schlechter Bach nur ein.

Der Nilus selber, wie man glaubt,
Behilft sich ohne Vorhangbette;
Und ist sogar des Pfühls beraubt:
Denn hätt' er einen, o! ich wette,
Man fände ganz gewiss sein Haupt. 3)

3) Der Ursprung des Nils, welchen die Lateiner
das Haupt nennen, war den Alten unbekannt.
Man mahlt daher den Nil als einen Flusgott
mit verhülltem Haupte.

GALATHEE

Auf Olympus blauen Höhen
 Sprach das plaudernde Gerücht,
 Rühmlicher von Galatheen,
 Als man von Cytheren spricht.
 Amor kam, rifs, sie zu sehen,
 Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich, durch den Glanz entzündet,
 Der aus ihren Augen bricht,
 Rief er: Grazien, verbindet
 Mir auf immer mein Gesicht?
 Eine solche Schönheit findet
 Man in unserm Himmel nicht.

EUPHROSYNE.

Holde Scham , Bescheidenheit ,
 Liebe , Milde , Freundlichkeit ,
 Alle sanften Grazien ,
 Alle frommen Tugenden
 Sitzen immer Euphrosynen
 Auf der Stirn' und in den Mienen.
 Wo vor eines Hauses Thür
 Immer kleine Götter sitzen ,
 Freunde ! schließst ihr nicht mit mir ,
 Ihre Mutter wohne hier ?

 AN DIE SONNE.

AM GEBURTSTAGE DES HERZOGS.

I 7 6 3.

Der höchsten Güte Bild , allgegenwärt'ge
 Sonne ,
 Des himmlischen Gewölbes Zier :

Siehst

Siehst du, so weit du siehst, ein Land, wie
 nelliW sich durch die's, voll Wonne,
 Ein Volk, beglückt, wie wir?

Wir fahn, seit Christjan herrscht, von
 Bipontinens Gränzen
 Des Elends letzten Reste fliehn:
 Wie von dem Apennin, wenn deine Strahl-
 len glänzen,
 Die letzten Schatten ziehn.

Die Künste eilten, sich Schwesterlich
 zu paaren,
 So bald fein goldner Regen trof;
 Und Tugend, Recht und Glück, die oft
 entzweyet waren,
 Vereiniget sein Hof.

Zwar fahn wir auch um uns Bellonens
 Fluthen schwellen,
 Und zitterten für unsre Ruh;

Doch Christjan führte klug sein Schifflein
 durch die Wellen
 Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh, womit an Frühl-
 lingstagen
 Dein Blick in ferne Thäler fährt,
 Hat seine Klugheit stets des Landes fern-
 ste Plagen
 Bemerkt und abgewehrt,

Ach! möcht' er sich nur spät zum Him-
 mel wieder heben,
 Die Erde länger zu erfreun!
 Ach! möchte stets für uns sein unschätz-
 bares Leben
 Ein langer Festtag seyn!

Dass Bipontina nie verwittwet jam-
 mern dürfe:
 „Zwar gab er meinem Glück den Schwung;
 „Bracht'

„Bracht' aber dieses Glücks erhabene
Entwürfe

„Nicht ganz zur Zeitigung.“ —

O du, aus dem die Himmel und der
Himmel Sonnen,
Die je gewesen, oder sind,
Wie Flüs' aus einem Meer, von Ewig-
keit geronnen,
Und alles Gute rinnt!

O ewigs Licht! erhalt, wie wir dich
immer baten,
In ihm des Vaterlandes Licht;
Nach seinen Tugenden, nach seinen gu-
ten Thaten,
Zähl' ihm die Jahre nicht.

Bedroht der Tod, der stets zuerst das
Beste raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn fürchterlich:

So lenke du den Streich von diesem wer-
then Haupte,
Auf einen Unterthan, auf mich!

Erhalt in einem uns; erhalt sein edles
Leben,
So lang', als unsre Lieb' und Treu;
Bis ihm Verdienst und Glück ein solches
Reich gegeben,
Das seiner würdig sey!

Doch Königreiche selbst sind zweifel-
hafte Gaben;
Und wer nach Weisheit fragt, entbehrt
Sehr gern der Kronen Last. Sie stets ver-
dient zu haben,
Ist unsers Herzogs Werth.

AMPHION.

(Des Sarbiewski fünf und dreißigste Ode des
vierten Buchs.)

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

=====

Sperret, Thebaner! durch Gesetze frem-
den

Sitten den Eingang. Lehret eure Kinder
Fromme Gebräuche, Satzungen und ächten
Glauben der Väter.

Heiligkeit wohn' in euren Tempeln, Recht
in

Euren Gerichten, Friede, Treu' und
Wahrheit

Herrsch' in den Gassen. Aus der keuschen
Stadt fey

Frevel verbannet.

(Kei-

Keine Bastey beschütz' ihn. Ate *) steige,
Ihn zu verfolgen, auf die Thürm' und
dringe

Durch die demantnen Pforten. Ihn zu
strafen

Wache der Donner.

Tücke, maskirt wie Wahrheit, stolze
Herrschfucht,

Niedrige Habbegierde, feister Reichthum,
(Heimlicher Schwelgereyen Vater) sey auf
Ewig verwiesen.

Wüthender Mangel lerne die gemeine
Kasse vermehren. Eure Waffen seyen
Eisen; denn Krieger, goldne raubend,
kämpfen

Schlechter in Zukunft.

Wich.

*) Ate, die Strafgerechtigkeit.

Wichtige Friedens- oder Kriegs-Geschäfte
Greift mit vereinten Kräften an. Erhabne
Tempel der Götter ruhn auf hundert Säulen
Allemahl sichrer.

Eine Galere, zwischen Klippen irrend,
Leiten bey Nacht verschiedne Sterne besser.
Mehrere Anker, die den Grund durch-
beissen,
Halten gewisser.

Macht, durch ein langes Freundschafts-
band verbunden,
Wächst in der Stille. Reicher Bürger
Zwietracht,
Immer von neuem angefacht, verheert die
Mächtigsten Städte. —

Dieses Amphion in die süßen Saiten. —
Dreymahl ergoß sich Dirce; *) dreymahl
stand sie

Bin

*) Dirce, eine Quelle bey Theben.

Binnen den Ufern. Dreymahl hub den
braunen
Rücken Cithäron.

Klippen und Steine, schnell belebet, ka-
men

Seitwärts gekrochen und gesprungen. Fel-
sen

Schoben und wälzten sich vom sanft ge-
fenkten

Berge herunter.

Als er geschwiegen, reihten sich die wil-
den

Felsen zusammen, Thürm' und Mauren
bildend.

Prächtig, o Thebe! standst du da, mit
sieben

Ehernen Thoren.

DIE

DIE MÄDCHENINSEL.

EIN ELEGISCHES GEDICHT.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte
Deukalion Steine,

Nahe bey Themis Altar, auf der Par-
nassischen Flur,

Und erzielten ein neues Geschlecht von
Menschen aus ihnen:

Männer aus Steinen des Manns, Weiber
aus Steinen des Weibs.

Welche Gottheit belebt die Felsen der ein-
samen Insel,

Wo mein neidisches Loos mich Ge-
scheiterten hält? — —

Die du Paphos regierst, und noch in
Idalions Hainen

Süßen Opfergeruch jeden Morgen em-
pfängst,

Mutter der Wollust und Ruh, laß diesen
Felsen entspringen

Mäd-

Mädchen von seltenem Reiz, deinen
Grazien gleich;
So voll Anmuth, wie deine Gefährtinn,
die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den
Busen bewacht!
Ich, mit Amaranthen bekränzt, ihr Prie-
ster und König,
Geh' durch die selige Flur unter ih-
nen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines sil-
bernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen
die Myrte gebar.
'Trag' ich nicht als König die goldene
Krone der Ahnherrn,
O! so mangelt mir doch kein Pieri-
scher Strauß,
Der anmuthiger duftet, als jene narkoti-
sche Staude,

Die

Die der Indischen Flur theure Balsa-
me zollt!

Weiden andre den Gaum mit perlefarb-
nen Fasanen,

Oder dem köstlichen Huhn, das nur
Morgenthau lezt:

Heisch' ich Zufriedener nichts, als was
mir selten entstehet,

Einen liebäugelnden Blick, einen ge-
raubeten Kufs.

Führt kein Wagen mich stolz durch lan-
ge Zeilen Klienten:

Sitz' ich dennoch vergnügt meinen
Freundinnen im Schoofs,

Deren Auge mir ist, was andern helle
Demanten,

Oder Hesperus ist, der sich im Meere
verjüngt.

Bin ich vom Vaterland fern, das, mit
nicht zärtlichen Händen,

(III. Theil.)

L

Mich

Mich zur Fremde verstiebs, und mir
doch liebenswerth ist:

Bin ich Alter doch nah den rosenfarbigen
Wangen

Meiner holdseligen Schaar, ihrem am-
brofischen Kufs.

Ihr anmuthiger Trupp, der Florens Kin-
der beschämet,

Bildet um mich herum einen schim-
mernden Hof.

Eh mich der liebliche Ton der Säule
Memnons erwecket,

Springen sie freundlich und froh hin-
ter den Hecken hervor,

Werfen mit Blumen mich wach, und
fragen: Goldener Vater,

Zeigte dir unfre Gestalt heut ein spie-
gelnder Traum?

Oder sitzt noch der Schlaf auf deiner ge-
falteten Stirne?

Komm!

Komm! wir küssen ihn dir von der
Stirne hinweg.

Hurtig umfassen sie mir die Schultern,
und necken mich küssend

Den verweilenden Schlaf von der Stir-
ne hinweg.

Zeus sieht neidisch mein Glück von der
hohen olympischen Zinne,

Schüttelt die Locken, und schwört:

Dieser ist sel'ger als ich!

Oftmahls sinket er still in nächtlichen
Tropfen herunter,

Schielet hinterm Gebüsch meinen Ver-
gnügungen zu.

Aber Cythere, die mich zum Favoriten
erkoren,

Kömmt, nicht unsichtbar mir, nein,
in gewohnter Gestalt

Fährt sie von ihrem Paphos mit silbernen
Schwänen herunter,

Beut mir grüßend die Hand, nennet
mich Priester und Freund.

Königinn, frag' ich vertraut, wo ist mein
Bruder geblieben?

Ohne den Amor ist mir kein Elyfium
schön! —

Siehe! dann lächelt sie süß; schnell hüpfet
aus dem lustigen Schleyer,

Der Aglajen umhüllt, Amor jauch-
zend hervor,

Windet sich mir um den Hals, und küßt
mich und grüßet mich Vater,

Klopft die Wange mir sanft, ringelt
mein silbernes Haar;

Treibt dann mit Zweigen von cyprischer
Myrte die lachenden Mädchen

In die Thäler zurück, wo die Nach-
tigall heckt,

Mir wetteifernd daselbst vielfarbige Kränze
zu winden,

Und

Und mit Anstand und Zier um die
Schläfe zu ziehn.

Die dann in glücklicher Stunde den aller-
schönsten geflochten,

Fodert freundlich von mir einen be-
lohnenden Kufs,

Den ich ihr willig ertheil' und mit zwey
Küssen vermehre,

Wie sie Delius einst keusch der Schwe-
ster gereicht.

So genieß' ich das Glück, Fortunen am
Busen zu liegen,

Von der silbernen Pracht ihrer Flügel
gedeckt;

So genieß' ich das Glück, die Grazien
nackend zu sehen,

Ohne die Strafe zu scheun, die den
Aktäon betraf.

Rüstig bedienen sie mich, und gehn, wie
die lachenden Horen

Um den Wagen Apolls, tanzend um
mich herum;
Fesseln mit Ketten von Blumen den Frie-
den, der unter Oliven
Nickt, und ziehen ihn sanft unter
mein taftenes Zelt,
Wo sie mit Gürteln von Gold ihn an die
silberne Stange
Schnüren, daß er so leicht nicht zu
entfliehen vermag;
Bis ich endlich, so alt als Tithon, dem
Leben entfalle,
Sanft wie der Pflirsch dem Zweig, der
ihn geboren, entfällt.
Bruder Amor, betrübt, daß ihm sein
Lehrer gestorben,
Schreibt durch's Cyprische Reich eilend
ein Trauerfest aus;
Balsamiret den Leib, und stellt mit fest-
lichem Pompe

Mein

Mein wohlriechend Skelett hoch auf
 der Mutter Altar,
 Mit zwey Tafeln voll Liebesgesetz' in den
 duftenden Händen,
 Über welchen in Gold zierlich die
 Überschrift blinkt:
 Dieß ist Athamas Rest, des hundertjähri-
 gen Jünglings,
 Dessen Reden und Thun immer voll
 Grazie war.
 Mit zerstreuetem Haar, in violettne Ge-
 wande,
 Wie auf Anakreons Grab ehemahls
 Griechenland faß,
 Folgen die sittsame Zucht, der Jokus, die
 Freundschaft, die Mufen,
 Und die Grazien all' ächzend dem
 Leichenzug nach.
 Aus den Thränen, die sie für mich aus
 Liebe vergießen,

Wächst ein wimmelndes Heer junger
Amorn hervor,
Schlank gebildet, die Schwingen mit Pur-
pur und Golde verbräm't,
Eines freudigen Thuns, voll von Feuer
und Geist.

Diese vermählet vor meinem Altar mit
meinen Gespielen
Hymen in goldenem Schmuck, mit der
Fackel bewehrt. —

Mädcheninsel, so wirst du bevölkert; so
schwingt sich mein Nahme
Zu den Vätern der Welt, zu den
Lykurgen hinauf.

ÜBER

ÜBER FURCHT UND BEGIERDE.

(Des Sarbiewski sechzehnte Ode des zweyten Buchs.)

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten
 Auch mich die Mufen. Kränzt mit Aoni-
 fchen

Frisch abgepflückten Lorberzweigen
 Orpheus, des Thraciens, spätem
 Enkel,
 Und horcht der Leyer, welche kein kur-
 zes Lied

Ertönen laßet! Wünsche, die niedrig find,
 Sich nicht erlauben, wenig fürchten,

Wenig begehren, gebiet' ich erstlich
 Erhabnen Seelen. Legst du den her-
 schenden

Begierden einen Zaum an, und mäßigest

Die Furcht, so kannst du sonder
Grauen

Zwischen den Fluthen des Neides
hingehn.

Des Schicksals Stürme schaden am we-
nigsten,

Voraus vermuthet. Rüste dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu bestehen,
Öfter; und stärke das Herz in
Zeiten

Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; strahleten über dir

Des Himmels offne Pforten: stehe
Fest, und erwarte den Angriff
ruhig.

Im süßen Frieden fürchte nicht allzusehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünf-
tige,

Zu zärtlich, stets voraus empfindet,
Ist schon geschlagen, eh er ge-
stritten,

Die

Und

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
 Aus allzugroßem Muthe nicht. Wecke
 nicht

Den Unfall schreyend auf, und halte

Jedes vermessene Wort im Kropfe.

Bescheidner Herzen Feste geht Tyche *)
 gern

Vorüber. Aber schiltst du sie ungerecht,

Und zu besiegen leicht: so stürmt sie

Sicher zurück, und erschüttert

heftig

Den Thurm, bey dem sie lange vorüber
 war.

Alsdann so zücke tapfer der Weisheit und

Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele

Fallen unachtsam geschossne Pfeile

Unschädlich nieder. Wären das Augen-
 merk

Von

*) Tyche oder Fortuna.

Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,
Verdienst und Gaben: so gebiet' ich
Nicht mit dem Thyrsus der Edo-
niden.

Sie zu bedrohen, oder mit Satyrn sie
Zurück zu hetzen. Gegen geschwätzige
Verleumdung ist die schönste Rache:
Liebreich zu lächeln, und sanft
zu schweigen.

Es lob' und tadle jeder sich innerlich,
Wie er sich kennet. Beydes gefällt mir
nicht:

Von Andrer Weihrauch leben wollen

Unter den Bolzen des Neids zu
bluten.

In diesen Zirkel schränke die Furcht sich
ein.

Was folget, leite, blinde Begierde, dich!

Denn was du suchst von äußern Gütern,

Klagst du beständig, nicht zu
besitzen.

An

An edlen Steinen reich, in sich selber
arm,

Bringt mancher manches Eyland in ein
Geschrey,

Bis er gescheitert, und, o Thorheit!

Gülden Gewinn mit dem Leben

zahlet.

Als Fremdling schiffet, richtige Kenntnisse

Sich zu erwerben, der nach Iberien,

Verlernt sich selbst, und stirbt, in

seinem

Eigenen Herzen der größte Fremd-

ling.

Lebendigtodt im Schoosse des Müßiggangs,

Ja schon begraben, eh er gestorben ist,

Verschwelgt die grünen Jahre jener,

Weder im Kriege noch Frieden

brauchbar.

Ein andrer klebt an Höfen, und fliehet

doch

Sich

Sich selbst, und seine Sitten an jeglichem;

Will, o der Knechtschaft höchste Stufe!

Niemanden, elend zu seyn, ge-
stehen;

Und lügt sich glücklich unter erschreck-
licher

Gewissensmarter. Aber vergebens strebt

Der Gram auf seiner Stirn zu lächeln,

Und zu verwandeln die trübe Scene.

Denn hinter feinen Wolken verbergen sich

Der Freude Farben. Ob sich abwech-
selnder

Befuche Schwarm, ob von Klienten

Ewige Fluthen um ihn sich drängen,

Und der Plebejer seinen Palast umzieht:

Erseufzt er, von sich selber verlassen,
doch:

Mir mangelt alles! und ihn foltert

Beides, der Stadt und des Volks
Vermögen.

Wer

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
 Auch die gemeine. Wahnst du, was
 köstlich ist,

Das müsse dein seyn? Armuth hat
 mich

Glücklicher Weise von Gold ent-
 fernet,

Und so gesichert. Was ich entbehren
 kann,

Ist mehr, als was ich brauche; den Cä-
 sarn gleich

An wahrer Gröſs' in diesem Einen:

Dass ich ein Herrscher bin meiner
 selber.

Wir alle können alles mit Sicherheit
 Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,
 Hoch über Schwache fahrend, denkt
 nicht,

Dass sich im Stygischen Kahn die
 Schatten

Ein-

Einander gleichen; ungleich auf Erden

zwar,

Nicht in der Erde. Manchen erhöhete

Ein Tragestuhl; ein Siegeswagen

Manchen: Quiriten find wir doch

alle.

Die unfre Asche sammelt, die Urne, giebt

Das Maafs von Jedem. Wälzet vom Hal-

fe mir

Die goldnen Bürden, das Gepäck ab,

Welches mir Antiums Göttin *)

auflegt!

Wann ich, des Krams entlastet, ein freyer

Mann

Einst sterbe, hab' ich ewige Schätze mir

Erworben, weil ich nichts begehre,

Ewigen Frieden, weil ich nichts

fürchte.

*) Fortuna. Hor. I. 35.

AUF ÄGLEN

Die groſſe Göttermutter
Gab allen ihren Söhnen
Im himmliſchen Palaſte
Ein prächtiges Bankett.

Nach ernſtlichen Geſprächen
Von dieſer Welt Regierung,
Ging endlich in der Runde
Der Nektarkelch herum.

Man fragte, wer von beyden
Ob Ägle, ob Cythere,
Die reizendſte, die ſchönſte,
Die liebenswerthſte ſey.

Die Götter alle waren
Für Äglen; für die Mutter
Der Wolluſt und der Scherze
War Momus und Vulkan.

AUF ALKONS AUFGETISCHTES
OBST.

Wie ein junges Bräutchen lieblich blühend,
Kam Aurora zu den Gärten Alkons
Alle Morgen von dem goldnen Erker
Des Olympus; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurforte.

Gleich erweckte sie des Mohnes Bluh-
men,

Die die Köpfchen melancholisch hängten,
Ihren nahen Sterbetag betrauernd;
Nahm hierauf zween Pinfel, die in Purpur
Und in braunen Lack getaucht waren,
Kolorirte bald den Metzerapfel,
Bald den Pfirsich, bald die gelbe Birne:
Und ertheilte jedem eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte;
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Gab ein solches Feuer den Granaten,

Dafs

Dafs die ganze Pallifade glühte;
Überzog die honigfüsse Pflaume
Und die bleichen Muskatellertrauben
Drauf mit feuchtem Firnis, dafs sie
blinkten.

Zephyr, ihren stillen Schritten folgend,
Küfste, wie Verliebte pflegen, fittsam
Jedes holde Werk von ihren Händen;
Haucht' es an mit feinem süßen Odem,
Den ein feiner Geist von tausend Blumen
Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebst der hohen Farbe,
Alkons Obst den Ambra des Geruches.

ABSCHIED VON FRANKREICH.

Land, das mich, wie fein Kind, ge-
nähret,

Worin ich Ruhm und Freunde fand,

Das mich geliebt und ich geehret,

Gehab dich wohl, du schönes Land! —

Sie kömmt, sie kömmt schon an den
Strand,

Die Bark', auf der du mich entführen
lässest.

Doch trägt sie nur mein halbes Herz von
hier ;

Denn Eine Hälfte laß' ich dir,

Dafs du die andre nicht vergessest.

SEND.

SENDSCHREIBEN AN EINEN FREUND.

(Nach dem Clement Marot.)

Dieweil es dem, den wir nie sattfam
preisen,

Dem Gütigsten der Könige gefällt,

In meiner Noth mir Vorschufs anzuweisen:

(Wie alles das aus deinem Brief erhellt:)

So melde mir, wie viel der junge Held

Entbehren kann. Die Quittungen zu
schreiben,

Bin ich bereit; und stelle sie noch heut

So sicher, daß — — (mein König kann
es gläuben,)

Ihm einst gewiss von allem, was er leiht,

Nur Kapital und Zinsen — ausenbleiben.

DIE DICHTERINN ENDECKT,
DASS SIE LIEBE.

(Nach einem Sonnett der Luise Labé, einer alten
Französischen Dichterinn, die schöne Seilerinn
zubenaht.)

Diana faß, sich nach der Jagd zu
kühlen,
An einem Born, von Pappeln dicht um-
kränzt;
Und glänzete, wie eine Lilge glänzt,
Im holden Kreis' entkleideter Gespielen.

Da irrt' ich, ach! gejagt durch mei-
nen Gram,
Um Mittagszeit in ihrem keuschen Hain,
Als ihre Stimm' aus dichtem Laube kam:
„Was jagst du denn, o Schwester, noch
allein?“

Und als sie mich durch Zweige näher sah,
Und ohne Pfeil und ohne meinen Bogen:

„Wer

„ Wer hat dich so, Gefährtinn, ausge-
zogen ?

„ Verschweig' es nicht, welch Unglück
dir geschah. “

Ein Venuskind, sprach ich, o Delia,
Verfolgte mich in diesem heil'gen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur seinem
Munde.

Ich leert' auf ihn den Köcher, bis er floh.
Da warf ich ihm, zur unglücksel'gen
Stunde!

Den Bogen nach. — — Allein im Au-
genblick

Ergriff er ihn, und schoß auf mich zu-
rück;

Und machte mir ach! manch' und man-
che Wunde.

DIE BEIDEN HÄLFTEN.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
Einfallen liefs zu formen, hatte Weib
Und Mann zugleich nur Einen Menschen-
leib. —

Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
Ihn nach der Hand geschickt entzwey
gespalten.

Das Mannestheil, wie man empfindet,
glüht

Nach jenem noch vom weiblichen Ge-
schlechte.

Komm, ruft das Herz, wenn es ein
Weibchen sieht:

Komm schöneres Theil! es zieht, es zieht,
es zieht;

Wohl untersucht, ist es doch nicht das
rechte.

ALS AMALIA VERREISET.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh entfliegen,
Du, dieser Flur Lieb' und Bewunderung?
Was eilest du, noch Fremde zu besiegen?
Sind wir dir nicht genug zur Huldigung?
Du glücklich Volk, das nun den Reiz
erblicket,

Den wir so oft, berauscht, an ihr gesehn,
Der Augenblick, worin sie dich ent-
zücket,

Kömmt dir, wie uns, einst allzu hoch
zu stehn!

AN OLYMPEN.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze
Der Schönen auf der Erde schuldig war:
So reichte sie zu ihrem grossen Schatze
Dir ihren goldnen Schlüssel dar.

Du nützetest sehr klug die sonderbare
Gnade,
Und nahmst in ihrem Magazin
Aus jedem vollen Schrank, aus jeder rei-
chen Lade,
Was artig dir und reizend schien.

Entzückt, dass du von ihren schönen
Sachen
Die feinsten wäholest, und stolz auf dei-
ne Zier,
Bot sie zuletzt, dich gross zu machen,
Ihr grösstes Geschenk, die Erde, dir.

Wie

Wie mancher Schönen wär' ein solch
 Geschenk willkommen?
 Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest
 du fein. — —
 Du wußtest allzuwohl, wie viel du schon
 genommen,
 Um Königinn der Herzen drauf zu seyn.

AUF DIE VOM HOFE VERBANNTEN
 SATIRE.

Ein feiner Spott, ein Hechelscherz
 War sonst bey Hofe zugelassen;
 Doch der verwundet nun das Herz,
 Seitdem die Potentaten prassen.
 Das Salz, das Griechenland geehrt,
 Scheint dieses Völkchen zu erbittern.
 O! wär's nicht der Satire werth,
 Es würde nicht davor erzittern!

AN

AN DIE KLEINE PRINZESSINN
VON U. . .

So, sehr du schon die feinen Reize hast,
Die Artigkeit, das frische Blut von Jener,
Die in dem himmlischen Palast
Alciden als Gemahl *) umfaßt:
Hast du doch weder Ruh noch Raft,
Und wirft noch alle Tage schöner.

Zu folchem End' erklär' uns doch:
Wenn deine Schönheit größer wäre,
Als selbst die Schönheit der Cythere,
Was thätest du nach diesem noch?
Wie? schliche sich wohl gar nach jener
höchsten Ehre
Ein Fünkchen Hoffnung bey dir ein,
Einst deiner Mutter selbst an Schönheit
gleich zu seyn.

*) Hebe, die Göttinn der Jugend.

ÜBER DIE WIEDERGENESUNG DER
KAISERINN FRAU MUTTER UND
DES PAPSTES ZU GLEICHER
ZEIT.

(Nach einem alten Dichter.)

Der heil'ge Vater Papst zu Rom,
Des Allerhöchsten Vicedom,
Und unsre Kaiserinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind durch der Ärzte strengen Orden
Zu gleicher Hand verdammet worden,
Mit Ruhm und Strahlen überstreut,
Und überreif zur Seligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit.

Die Reise war ein bischen weit,
Drum stund für einen, wie den andern,
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

Die

Die Kaiserinn, die Lust der Frommen,
Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
Doch standhaft und nicht heidnisch weich,
Bereits vom Kaiser und dem Reich,
Das so in Thränen nie geschwommen,
Den letzten Händekufs bekommen;
Und wollt' ihr göttlich Auge gleich
Zur goldnen Reifesänfte drehen;
Allein wie sie verwundernd sah
Des Papstes Sänfte stille stehen,
In tristi caerimonia
Der ihrigen nicht vorzugehen,
Entschloß sie sich: **WIR BLEIBEN DA!**

War je auf Erd' ein schöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
So war es dieser schöne Streit.
Die ganze Welt wünscht, ihretwegen,
Dass man, so oft er sich erneut,
Nie fähig sey ihn beyzulegen.

Der

Der Himmel gebe seinen Segen,
 Dafs in der werthen Christenheit
 Die hohen Häupter allezeit
 So sanft zusammen streiten mögen!

AN GEWISSE FRAUENZIMMER.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht
 schön, gesagt;
 Wie kömmt es, dafs ihr mich noch im-
 mer damit plagt?
 Hab' ich mich je bemüht, die Sache zu
 bestreiten?
 Ach, Schönen, quält mich nicht mit al-
 ten Neuigkeiten!
 Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding
 die Seele nagt,
 Dafs euch der Spiegel stets, was ihr mir
 sagtet, sagt.

DIE

DIE JUNGE WITTWE.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit;
Ihr holder Schmerz dient jedem zum Be-
weise.
Seit ihres Freundes Tod sind Thränen ihre
Speise,
Und ihr Vergnügen ist ihr Leid.
Die Damen laufen, sie zu schauen;
Die Männer nennen sie den Phönix aller
Frauen,
Liebhaber die Penelope.
Die Klügsten suchen sie zur Eh',
Und suchen Weg und Steg ihr künstlich
zu verhauen.
„Glückselig, seufzen sie, noch in des
Grabes Nacht,
„Wer ihre Zähren fließen macht!
„Glückseliger, wem sie von ihren schönen
Augen
„Erlaubt sie wieder abzusaugen!“

AUF

 AUF EINE UNGNADE BEY HOFE.

Es geben sich hienieden reine Tugend
 Und reiches Glück gar selten Hymenshand;
 Nur in der goldnen Zeit, der Erde Jugend,
 War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
 Sind sie jedoch zuweilen noch beyfammen,
 Wie Gatten sind, so löschen ihre Flammen
 Doch bald, und bald zerreißt ihr ehlich
 Band.

Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
 Am ersten fort, und hat ihn nicht mehr
 lieb.

Dann singt die Welt von ihrer Flucht den
 Matten

Ein spöttisch Lied. Doch, liebe Welt,
 vergieb!

Fortune fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
 Mir zum Beweis kömmt Damis Fall zu
 statten,

Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

DIE TAPFERKEIT AUF DEM GRABE DES AJAX TELAMONIUS.

(Nach einem Sinngedichte der Griechischen
Anthologie.)

Ich arme Tugend sitze
Am Troischen Gestade
Auf meines Ajax *) Grabe,
Entstellt von Schmerz und Thränen;
Weil, vor dem Richterstuhle
Der Griechen, edle Thaten
Der List nicht obgesieget,
Obgleich Pelidens Waffen,
Vor ihnen aufgestellt,
Laut schrien, daß er im Leben
Mich allem vorgezogen.

*) Ajax erstach sich vor Verdruss, weil ihm die
Griechischen Feldherren Achills göttliche Waf-
fen abgesprochen und sie dem Ulysses gegeben
hatten.

AUF

AUF DIE VIERZIG BESOLDETEN MIT-
GLIEDER DER FRANZOSISCHEN
AKADEMIE ZU PARIS.

Von Schreibefucht den Dichter zu ent-
wöhnen,

Brauchs zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen
Erhebt man ihn in die Akademie.

Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet
um die Wette;

Gleich hält sein Kiel mit Bücher Schreiben
ein.

Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebett
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu
seyn.

RINGELGEDICHT AUF EINEN BRANNTWEINBRENNER,

DER GERAUME ZEIT REITER UND MARKE-
TENTER GEWESEN, ZULETZT ABER INFU-
LIRTER ABT GEWORDEN.

Mit einem Helme hatte man
Den Fufelbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket:
Doch keinen Hut vor ihm gerücket:
Ihn drückete der Kirchenbann.
Izt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Infel umgethan.

Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brann't ihm, wann er genicket,
Das Aquavit im Kolben an;
Und oftmahls dacht' er gar nicht dran

Ihn

*) Fufel wird in der Sprache des Volks der ge-
meine Branntwein genannt.

Ihn zuzudecken, wie fuchs schicket,

Mit einem Helme.

Was macht' ihn denn zum grossen

Mann?

Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann

Wie man nur schwazt, und doch ent-
zücket?

Nein! aber eins ist ihm geglücket,

Eins hub den Gimpel hoch hinan:

Er trat die steile Lebensbahn

Mit einem leeren Schedel an,

Mit einem Helme.

K U P I D O.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel,
Schwermuth,
Und alles Übel, was sie wußten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchse;
Doch unfre gute Freundin Cypris
That ihren lieben Sohn darunter:
Und der verüßt uns alles Übel.

ÜBER DIE GEBÄUDE UND PALLÄ-
STE DER GROSSEN.

In diesen Schlössern von Porphyry
Wohnt manche Vaterlandeszier,
Wohnt mancher feine Gott auf Erden,
Um künftig durch das Zipperlein,
Und dessen Helfersmann, den Stein,
Standsmässig umgebracht zu werden.

 VEIT UND BLANKA.

Willst du mich nicht glücklich machen?

Mich nicht küssen? mir nicht lachen?

Sprach der reiche Pächter Veit.

Blanka gab ihm den Bescheid:

Dich zu küssen, dir zu lachen,

Wart' ich nur auf Zärtlichkeit.

Lafs sie kommen, Nachbar Veit,

Dann will ich dich glücklich machen.

 ZEICHEN DER LIEBE.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel
treibet,

Spricht gut genug, wenn er im Reden
stecken bleibt,

Und laut genug, sieht er sein Mädchen
schmachtend an.

Wer seinen Schmerz beschreiben kann,

Fühlt weniger, als er beschreibet.

AN DIE VÖGEL.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln,
füsse Lerchen,
Gelbe Finken, blutgefleckte Nachti-
gallen:

Beste Stimmen, grösste Zierden meines lie-
ben Waldorchefters!

Unterstützet, da ihr leidet, wie ich
leide,

Die gemeine gute Sache. Ewig müssen
Lofer Knaben Schlingen, Ruthen, Gitter-
kasten euch nicht schaden!

O! ich fleh' euch, und beschwör' euch,
Lieblingsfänger:

Waget sich in euren Zirkel jener
Vogel,

Der nicht selten uns bethöret und verwun-
det: (Amor heisst er)

Mi

Mit den Schnäbeln und den Krallen,
 euren Waffen,
 Kämmt ihn ! Pflückt ihm Hals und
 Brust und goldne Schwingen,
 Dafs er unfres Herzens Thüren lange Jahre
 nicht mehr fuche.

AUF AMALIEN.

Es fagen alle , die sie fehn ,
 Amalien zum Preise ,
 Frau Cypria fey minder schön ,
 Frau Pallas minder weife.
 Freund Cyprisor verfolgt mit mir
 Behutfam ihre Jugend :
 Er liebt die Grazien in ihr ,
 Und fcheut nur ihre Tugend.

DIE ANNEHMLICHKEITEN DES
FELDLEBENS VOR DEM HOF-
LEBEN.

(Eine Nachahmung der Stanzas des Marquis
von Racan.)

Mein Thyrsis, laß uns doch an unsern
Rückzug denken:

Des Lebens sanfter Lauf ist über halb
vorbey;

Schon führt uns unvermerkt, uns ewig
zu versenken,

Zur Gruft der Jahre Tyranny.

Wir haben unsern Kahn auf diesem tollen
Meere,

Wie nur der Wind gewollt, genugsam
schwanken sehn;

Nun ist es Zeit, daß uns kein später
Unfall störe,

Mit ihm in einen Port zu gehn.

Des Glückes Güter sind veränderliche
Güter,

Wer

Glückselig, wer in sich das feurige
Verlangen
Nach eitler Herrlichkeit der Welt besie-
gen kann;
Wer ungewissem Ruhm nie durstig nach-
gegangen,
Und in der Jugend schon der Üppigkeit
entrann.
Von falscher Schmeichler Schaar nicht
ekelhaft umfassen,
Von

Von

Von falschem Lobe nie zweydeutig ein-
gewiegt,
Hat er nach seinem Glück sein Wünschen
abgemessen,
Mit diesem kleinen Glück vergnügt.

Er baut den Meyerhof, den sonst sein
Vater baute;
Fragt nach Geheimnissen der Kabinette nicht;
Gönnt gleiche Ruh und Glück dem Adler,
wie der Raute,
Und denkt, so oft er denkt, allein an
seine Pflicht.
Wenn ein erbofter Nord auf allen Seen
stürmet,
So bebt er nicht, weil er kein Glück auf
Seen sucht:
Zufrieden, steht sein Feld vor Eurus Wuth
beschirmt,
Und wie des Nachbars Feld voll Frucht.

Von

Von seinem Muthe Herr, hat er, was

er begehret,

Sein kleines Gut ist ihm ein großes Kö-
nigreich,

Sein Garten, Hof und Haus, die ihm das
Glück bescheret,

Sind seiner Meinung nach selbst Herren-
hausen gleich.

Die Wiesen rund herum sind seines Reichs
Provinzen,

Worauf der Öhlzweig blüht.

Nie nimmt er Theil am Pomp verschwun-
derischer Prinzen;

Vergnügt, wenn er ihr Bild in Kupfer-
stichen sieht.

Die Kinder seiner Schoofs sieht er nach
Wunsch gerathen,

Wie Fürstenkinder, schön, und nur ge-
tünder seyn.

Die

Die Scheunen fehlen ihm für die gereiften
Saaten,
Und Fässer für den jungen Wein.
Aus Demuth glaubt ers kaum, und weiß
nicht zu begreifen,
Warum, vor Anderer, stets seine Felder
blühn,
Und alle Götter ihn mit Glück zu über-
häufen
So standhaft sich bemühn.

Beym Heerd, auf welchem er vordem
als Kind gefessen,
Sich Äpfelchen gebraten, und in Ruh
Mit seinem Schwesterchen und Schäfchen
sich gemessen,
Bringt er, als Greis, vergnügt den Rest
des Lebens zu.
Nach Ärnten zählt er die Anzahl seiner
Jahre;

Der

Der Hain, von ihm gepflanzt, der sonst
 nur Meyen trug,
 Wird mit ihm alt, und trägt zu seiner
 Todtenbahre
 Schon dickes Holz genug.

Nie schiffte er fern von dem geliebten
 Strande
 Des Vaterlands, durch Frost und Wind
 und Ungemach,
 Das Südmeer durch, in unbekannte Lande,
 Und unbekannten Schätzen nach.
 Nie seufzt er: daß ich doch solch glor-
 reich Ende hätte,
 Als sich der Held Schwerin *) erwarb!
 Das Ende, das er wünscht, ist jenes auf
 dem Bette,
 Auf dem sein Vater starb.

Im

*) Der Preussische Feldmarschall.

Im Port, wo Niedrigkeit und Armuth
ihn beschirmen,
Sieht er des Hofes Wind bald sanft wie
Zephyrn wehn,
Bald Wellenberge sich auf Wellenberge
thürmen,
Und auf Orkan' Orkan' entstehen.
Noch da sich Favorit und Favoritinn
küssen,
Schaut er, indem das Glück die leichte
Kugel dreht,
Vom Gipfel den herabgerissen,
Zum Gipfel die erhöht.

Hat ihm Fortuna nicht berühmte Gal-
lerien,
Wo Kunst die Kostbarkeit des Stoffs noch
übertrifft,
Und Friedrichs Sans-Souci verliehen:
So rührt ihn doch der Reiz der bunten
Frühlingstrift;
Die

Die Rosen seiner Flur sieht er so frisch
erröthen,

Als jene Rosen der Tapeten,

Die Frankreichs Louvre überziehn;

Und seines Gartens Grün beschämt des
Pinfels Grün.

Mein Thyrsis, folge mir, laß uns

Charybden fliehen,

Und von des goldnen Hofs geehrter Skla-
verey

Aufs unschuldvolle Feld zu wahren Men-
schen ziehen.

Bey Galatheen nur und Tityrn ist man
frey.

Das früh erwachte Chor der hellen Mor-
gensterne

Zieht sich zurück vor Phöbus Majestät,

Und ehrt ihn lieber in der Ferne;

Und jede Bluhme traurt, die Zedern nahe
steht.

(III. Theil.)

O

Zwar

Zwar wird dem Redlichen an Höfen
schön gefungen;
Der Staatsmann speist ihn fein mit Lob
und Hoffnung ab,
Und giebt ihm für sein Blut ein Heer
Versicherungen,
Stets unerfüllet bis ins Grab.
O Gunst der Könige, du eitles Schauge-
richte,
Das unsern Hunger höhnt!
Mit Blüthen lohnest du, statt zugesagter
Früchte,
Der frommen Einfalt, die dir fröhnt.

Der Unschuld Aufenthalt, ihr sorgen-
leeren Wüsten,
KrySTALLenklarer Bach, belebter Fichten-
hain,
Von Pracht und Hochmuth fern, fern von
Gefahr und Lüsten,

Du

Du Anfang meiner Ruh, du Ende mei-
ner Pein!

Gebüsche, die das Thal, das mich ver-
stecket, schwärzen,

Verschwiegne Einsamkeit, geliebtes Vor-
werk du,

Ihr, vormahls Zeugen meiner Schmerzen,

Seyd künftig Zeugen meiner Ruh!



SPÄTE BESSERUNG.

Wer immer noch verzeucht, eh er die
Tugend liebt,

Bestraft sich selbst durch den Verzug;

Denn Besserung, die stets der Lasterfreund
verschiebt,

Ist, wann er sie nicht mehr verschiebt,
Betrug.

Sein Auge, das nicht früh genug ge-
flossen,

Wenn es am Saum des Grabes fließt,

Beweint oft nicht die Luft, die es genossen,

Nein! nur die Luft, die es nicht mehr
genießt.

DER TOD.

Sprich nicht, — daß uns der Tod stets
übereile;

Wer so spricht, kennt den Tod nicht all-
zugut.

Er leitet uns beständig, als am Seile.

Das schönste Kind, das reinste Götterblut

Bezahlet ihm, an manchem seiner Theile,

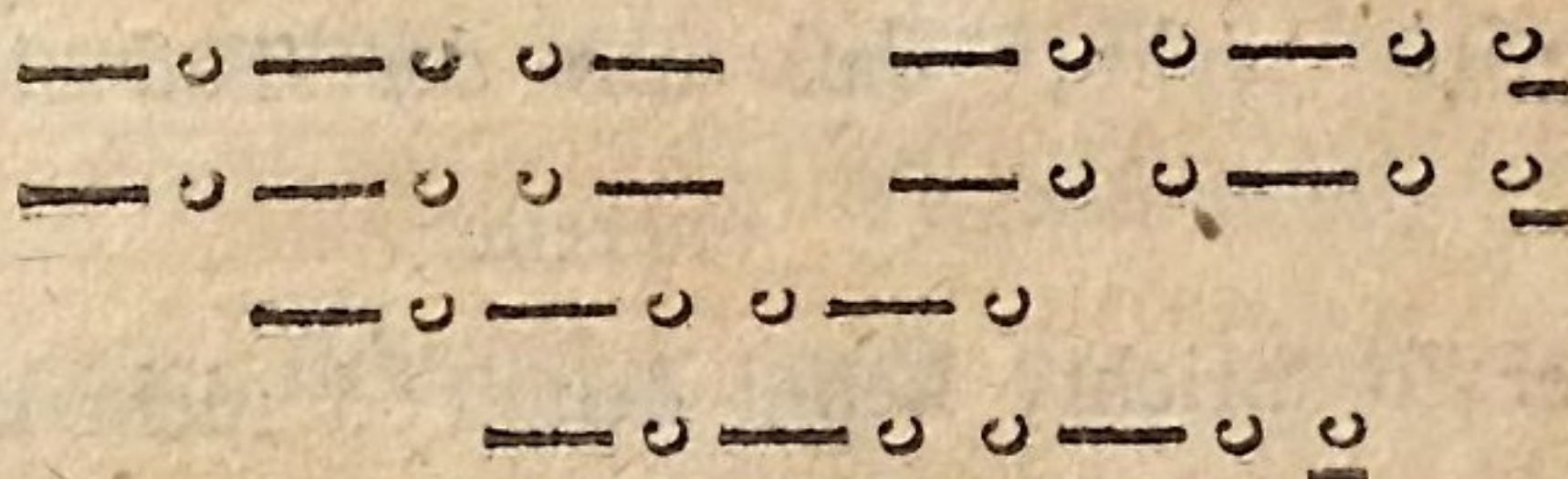
(Zwar unbemerkt) den täglichen Tribut.

Er ist bereits bey der Geburt zugegen,

Und mahnet uns. Wir sterben jeden Tag.

Was Sterbliche den Tod zu nennen pfe-
gen,

Ist nicht der Tod, ist nur sein letzter
Schlag.

 AN EINEN JUNGEN PRINZEN.


Falsch liebkosendes Lob schadet leicht-
gläubigen

Herzen weniger nicht, als akonitische

Von Stiefmüttern mit Honig

Zubereitete Speisen thun.

Nach Gegründetem nur seufzend, o Göt-
terfohn!

(Denn Unsterblichen selbst ist es Am-
brofia)

Horch auf schmeichelnder Zungen

Anmuthvolles Geflüster nicht.

Warn

Wann zu deinem Verderb eine Sirene vom
Schedelvollen Gestad' 1) holde Gefänge
singt,

So vermaure mit Sorgfalt,

Wie Dulichiums Held, 2) das Ohr.

Wie dem Jüngling' es sanft Mark und
Gebein durchdringt,

Wenn ein züchtiges Kind ihm auf den
Schoofs sich setzt,

Dessen wallender Busen

Halb durch florene Halstuch blickt:

O 4

So

1) Weil diejenigen, die dem Gefange der Sirenen zuhörten, Speise und Trank darüber vergassen und vor Hunger starben, (oder eingeschläfert und umgebracht wurden) so war die Sireneninsel ganz weiß von Menschengebeinen.

2) Ulysses, der über die benachbarten Inseln Dulichium und Ithaka herrschte.

So bezaubert ein Lob, welches Aléthia 3)
Singt, ein edles Gemüth. Aber wie
Astroa 4)

Gern, auch ohne Begleitung

Süßer Flöten, ein Lied beginnt:

So ist Tugend, obgleich niemand sie lo-
ben will,

Dennoch thätig. Versteckt in der ver-
schwiegnen Nacht,

Ungepriesen und einsam,

Brennt ihr Eifer so rein und stark,

Als mit Palmen gekrönt, wann sie vom
goldenen

Wagen blickend durch Roms jauchzende
Straßen fährt,

Und

3) Aléthia, die Wahrheit. V. Tertullian. advers.
Valent.

4) Eine berühmte Sängerinn und Schauspielerinn,
nach des Philosophen von Sans-Souci vier-
zehntem Briefe an Schwerts.

Und erstrittene Fahnen

In die Tempel der Götter hängt.

Nimmt der freche Betrug Kleider des

Lobes, legt

Dir mit schmeichelnder Stimm' Ehrenbe-

nennungen

Bey, baut einen begrüntem

Lockheerd dir vor das Angesicht:

O! so stürze nicht drauf von der gefi-

cherten

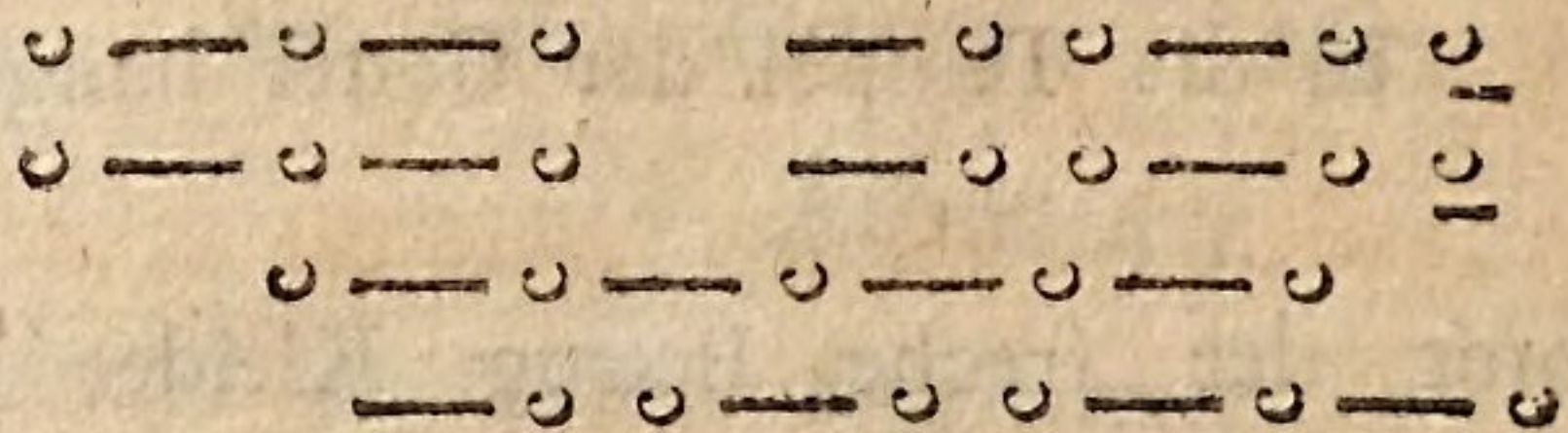
Höhe; daß man dich nicht fange, der

Amsel gleich,

Der, aus trüglichen Reifern,

Ein bezauberndes Pfeifchen ruft.

WIDER DIE TODESFURCHT.



Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel!
 Unselig Opfer eigener Neigungen,
 Des Glücks und der Gesetze! qualvoll
 Scheinet dir billig das kurze Leben!

Und doch ist dessen Schiffbruch dir grauen-
 voll.

Sey mannhaft! schau ihn an, und erblas-
 se nicht.

Bedenk', o Feiger, doch! der Tod
 ist,

Wenn er ein Übel ist, auch das
 letzte.

 ÜBER

ÜBER DIE KÖNIGE.

(Nach dem Malherbe.)

Traue dem, was die Welt dir verheißt,
in Ewigkeit nicht mehr;

Denn ihr Schimmer ist Glas, ihr Wohlstand
gleicht dem Meere,

Dessen sanfte Ruh bald ein Sturmwind trübt,
Müde der Eitelkeiten, laß uns ihnen ent-
sagen,

Und den lieben, o Seele!

Der uns schuf und erhält.

Ach! vergebens bringt man, den Durst
nach Ehre zu stillen,

Bittere Verachtung zu dulden, und knech-
tisch die Knie zu beugen,

Bey den Königen seine Tage zu:

Sie vermögen ja nichts; sie sind wie an-
dere Menschen,

Sind wahrhaftige Menschen,

Sind so sterblich, wie wir,

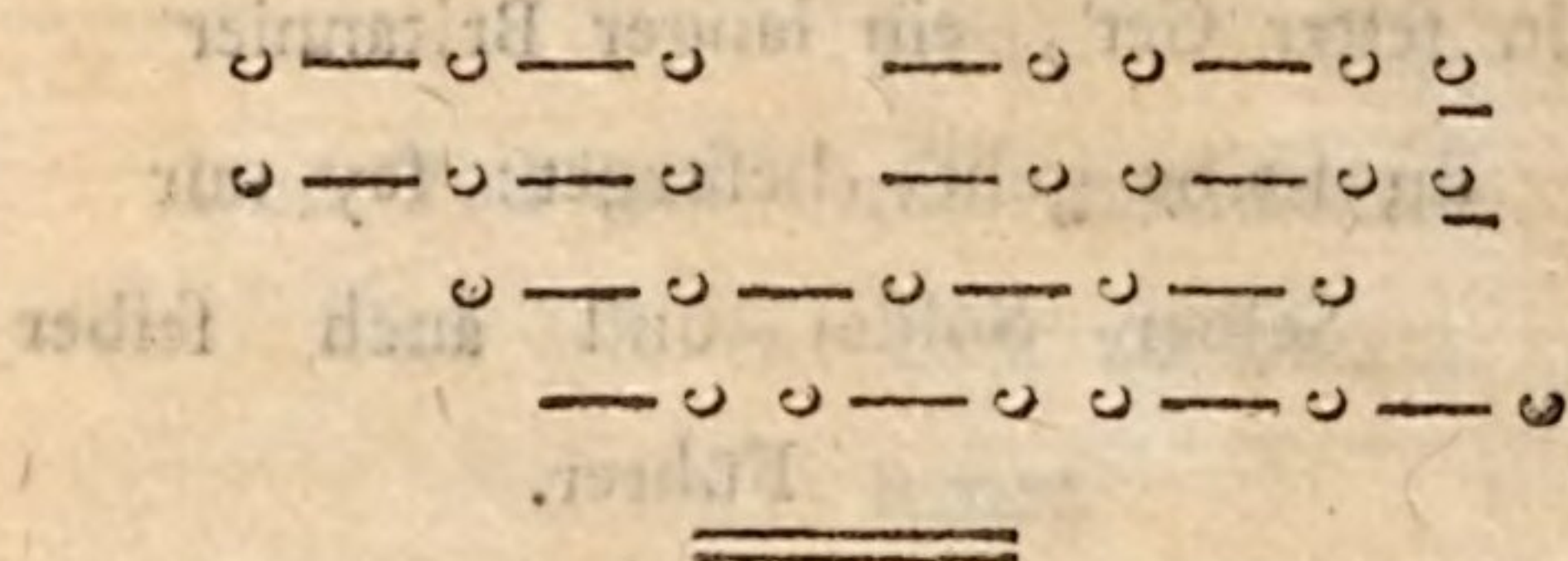
Ist

Ist die stolze Seele dem Körper ent-
flohen, so sinkt auch
Der beneidete Glanz der Krone, des Pur-
purs, womit sie
Eine blöde Welt blendeten, in Staub;
Und in den Mausoleen und Pyramiden,
wodurch sie
Nach dem Tode stolzieren,
Sind sie Würmern ein Mahl.

Jene Nahmen der Friedensvermittler,
der Donnerer des Krieges,
Der Beherrscher der Erde, verlieren sich,
wann sie der Zepter
Eben so beraubt als der Schmeichler sind,
Und ein gemeinsamer Sturz mit ihnen alle
hinabzieht,
Die, gleich Sklaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

AN DEN ASPHALION.

(Des Sarbiewsky dritte Ode des vierten Buchs.)



Ein Gräuel ist es, daß die Bistonier
 Weit um uns herrschen. Weiter doch
 herrscht ein Mann,
 Der, unabhängig, seiner Wünsche
 Sichere Mittel in seiner Hand hat.

Mit treuem Schilde schone die schwache
 Brust
 Zu decken. Es beschwere kein Panzer dir
 Mit rauhem Gurte deine Seite,
 Köcher und Bogen die zarte
 Schulter.

Sey

Sey nicht, ob dir ein grimmiger Cim-
brier,
Ein fetter Get', ein langer Britannier
Zu Leibe geht, besorget: sey nur
Selber Soldat und auch selber
Führer.

Wir sind ein kleines Reich, mein Aspha-
lion.

Wer aber seiner eignen Vernunft gehorcht,
Sich selbst Gesetze giebt und solche
Ehrer, hat Thaten gethan, die
groß sind.

Es machen ein geschildeter Phalanx, ein
Mit Bürgerblut besudelter Purpurrock,
Ein goldner Zepter, eine reiche
Krone mit Zacken, noch keinen
König.

Ein

Ein König ist, der niedrige Furcht besiegt:
 Der, wie Alcide, allein sich ein Heer zu
 feyn,

Und Tod und Unfall auszufodern

Und wie ein Gott zu bestehn ge-
 lernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels
 nicht

Die Miene. Des Theaters Gejauchz, und
 der

Trophäen Lorber, und des Lobes

Schmeichelnder Weihrauch ergezt
 sein Herz nicht.

Glückfelig, welchem niemahls ein günstiges
 Geschick ein schwülstig, niemahls ein
 feindliches

Geschick ein kriechend Wort erpresset:

Weil er geschwiegen, wann er
 geprüft ward.

Durch

Durch bloßes Schweigen endigt oft der
den Krieg,
Der bey den ersten Wunden das Seufzen
zähmt.

Wohl weiß das Unglück zu ertragen,
Wer es gelassen in sich verhehlet.

Ein solcher, ob ihn Pontus mit träufeln-
dem

Gewölke schwarz umhängt, und Afrikus
Ergrimmt allein auf seinen Schedel
Flammen und Fluthen zusammen
dränget,

Sieht von des großen Geistes erhabner
Burg

Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich
an ;

Dem aus der Luft herabgeneigten
Himmelsgewölbe die Schultern bie-
tend,

Stützt

Stützt er mit schönen Wunden, so lang'
er kann,

Die Welt; sitzt zwischen Trümmern voll
Herrlichkeit

Auf ihrem trauervollen Grabe

Einsam, ihr lachender letzter Erbe;

Schaut dann vom höchsten Himmel: er-
habner sey,

Worauf er tritt, als was er verloren hat:

Schon jezt in diesem Schattenleben,

Schöner Olymp! dein gewisser

Bürger.

Bringt ihn das Schickfal glücklich dahin
zurück,

Was kann ihm daran liegen, beschleunigen

Der Feinde Schwert, Gift oder Krank-
heit

Diese mit Sehnsucht gewünschte

Reise?

(III. Theil.)

P

Wir

Wir mögen mit Galeren, wie Könige,
Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
In leichten Barken fahren; einmahl

Sehn wir die schönen und bessern
Inseln,

Das Ziel der Frommen, wo mich Glück-
feligen

Mein Brettchen absetzt. Sollt' ich mit
Freuden nicht

An ewigen Gestaden landen,

Wann ich vergängliche nun ver-
lasse?

 DER HEROISCHE VORSATZ.

Gebär uns Tellus allein?

Oder suchen wir,

Die wir himmlischer Abkunft, aber ent-
artet find,

Den höhern Wesen,

Und jener Behausung ähnlich zu seyn,

Die mit Millionen Lichtern sich um uns
bewegt,

Und ihrer Kinder keines müßig läßt?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund
hat,

Wenn wir vom Himmel stammen,

Halbgötter wirklich find,

Warum schlafen wir, ach! zu lange,

Auf dem Bette der Faulheit ein,

Und bringen in unsrer Geburtshütte

Einen Tag nach dem andern zu Grabe,

Bis die schöne Zeit vor uns als Greisen
Mit nicht zögerndem Rade vorüber ge-
fahren?

O! will einer des allzusaumfeligen
Jahrhunderts
Pflichtvergeßne Nacht durchbrechen,
Derselbe verjage der Erste die Geten,
Und entreiß ihnen Phasis,
Das reiche Kolchos
Und Thraziens alte Mauern:
Dann führt der gesprächige Ruhm
Ihn im Triumph auf einem Wagen,
Mit schneeweissen Pferden bespannt,
Unter den Völkern herum,
Und des Gerüchtes Posaune
Macht seinen Namen den spätesten Enkeln
bekannt.

Uns indeß frisst daheim der Neid
Über so edle Lobsprüche

Das

Warum sollt' auch ich dann, als ein
träger

Der weisen Ehr' entlaufner Priester,
Meiner Göttinn uneingedenk,
Am Kamine sitzend,
Nur in väterlicher Hütte vom Kriege
singen:

Und nicht vielmehr dich Griechenland,
dich Rhodos,

Die du der Barbarn Joch zerbrochen hast,
Auf kühner Flotte besuchen?

Nein! auch mir sey es vergönnt,

Nach Herzensvergnügen alsdann

Mich im lustigen Tempe zu ergehen,

Oder des Hämus hellen Gipfel zu ersteigen;

Oder an des gläsernen Peneus Rande,

Oder auf dem zweygespaltnen Parnassus

In nachdenkender Muse sitzend,

Durch pindarische Lieder die Felsen zu
entzücken,

Und auf ungezierter Leyer
Von Stillstand oder Frieden zu fingen.
Dann werd' ich bey entlegnen
Unbekannten Völkern
Ein großer heiliger Barde genannt:
Von des Neides Pfeilen,
Deren Ziel gegenwärtiges Verdienst ist,
Desto weniger erreicht, je weiter
Ich von meinem Vaterland' entfernt bin;
Bis ich zuletzt weder nahmenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter
Und der ehrenvollen Pörischen Kränze
Beraubter,
Die Augen schliesse.

Das Herz ab: indem wir, o Schande!
 Was Tapferkeit war, aus Mißgunst
 Mit des Glückes verächtlichem Nahmen
 belegen:

Gewohnt, mit dem thörichtem Pöbel
 Dem Gescheicke von allem die Ehre zu
 geben,

Und ein durch Arbeiten —

Die keinen unglücklichen Ausgang haben
 konnten,

Weil Weisheit sie beschlossen hatte, —

Mühsam erkaufte Lob

Dem blinden Zufall zuzuschreiben.

Oder werfen wir nicht, sobald die Ehre

Unfre eignen Schwellen verläßt,

Der Fliehenden scheele Blicke nach,

Und verringern, verdrüsslich ob ihrer
 Entfernung,

Ihr ernstliches Lob Anderer

Durch frostige Spötereien?

Aber du, an dessen geliebter glückli-
cher Thüre
Famens Hand anklopfet,
Entreisse dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterheerde;
Geh mit ihr, — aber nicht mit wanken-
kendem Schritte —
Wohin sie, zu folgen, dir winkt;
Hüpfe freudig vor ihr her!
Bald wirst du, das siegende Schwert in
der Hand,
Mit ihr den Kaukasus hier,
Und dort den Athos erobern;
Die grössten Flüsse,
Die ihren heiligen Urnen entströmen,
Werden dann, unerbürnt,
In sanftem Frieden
Unter deinem Zepter fliessen.

Warum

 LOB DES FELDLEBENS.

(Aus dem Griechischen.)

◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
 ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
 ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
 — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —

Der weise Gryllus, Gryllus der Ackers-
 mann,

Als er der schweren Krankheit nun un-
 terlag,

Und zu den Todten wandern mußte,
 Sagte zu seinen bethrängten Kindern;

Geliebten Söhne, liebet und ehret mir
 Den Karst, den Pflug, das Leben des
 Landes, das

Euch nie betrügt, doch leicht ernäh-
 ret. —

Weg mit dem trüglichen Schiffer-
 leben!

Weg mit der falschen Thetis mühseligen
 Gefahren! — Wie uns treu und gefällig ist
 Vor der Stiefmutter eine Mutter,
 So vor dem Meere die liebe Tellus.

AUF DEN KURVUS.

So oft ein Unglücksfall in dieser Welt
 geschieht,
 Ein Ätna Feuer speyt, der Krieg ein
 Land durchzieht,
 Murr't Kurvus und ist ungeduldig.
 Ist Er, weil Lissabon in Asch' und Schutt
 versank,
 Dem grossen Schöpfer minder Dank,
 Als wär' es nicht versunken, schuldig?

DER DICHTER VON SEINEN LIE-
BESLIEDERN.

Meine jugendlichen Reime,
Jene bilderreichen Träume,
Wann, im grünen Zelt der Bäume,
Ich am schönsten Busen fang,
Werden leicht den Preis gewinnen:
Denn ein Heer von Charitinnen
Hindert ihren Untergang;
Und die Zärtlichkeit darinnen
Ist ein Zauber allen Sinnen,
Rührt die Seele Lebenslang.
Alle Kinderchen von Floren
Hat sich Amor auserkoren:
Aber ein geheimer Hang
Giebt den Rosen, mit Auroren
An dem ersten May geboren,
In dem Strauß für Leonoren
Allemahl den ersten Rang.

GRAB-

GRABSCHRIFT DES DICHTERS,

VON IHM SELBST VERFERTIGT.

Eusebie war mir nicht ungewogen;
Auch trug ich gern die traurige Livrey.
Doch Klio's Brust hatt' ich zu früh gefogen;
Sie lehrte mich die fröhliche Schallmey.
Lang' führte mich, nicht ohne Schelmerey,
Frau Cypria an meinen langen Ohren
Mit eigner Hand. — Izt aber bin ich frey,
Und überzeugt, dafs sie aus Blut geboren,
Falsch, wie das Meer, wild, wie die
Wellen, sey.

ENDE DES DRITTEN THEILS.





REGISTER

Folge der Buchstaben

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k,
l, m, n, o, ö, p, q, r, s, ss, sch, t,
u, ü, w, x, z.

Acidalia wird nicht wie in anderen Städten Theil I;
pag. 158.

Adrianus grüßet dich, Hektor, Ermuntre dich!
III. 108.

Alcimadure war schön, doch von hartem Sinn;
II. 148.

Als das ewige Schicksal die ersten Menschen erschaf-
fen, I. 109.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze III. 186.

Als ich an der Arne Wiese II. 241.

Als im Gebirge jüngst der schlanke Lamon, III. 125.

Als Iris dich gebar, sittsame Cynthia, III. 129.

Q

Als

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten III. 184.

Als sich die Grazien jüngst in unsrer Königin Bade
I. 108.

Amor bot einst zu Cythere mich, den treuesten I. 6.

Amor, nein! ich liebe nicht. II. 13.

Amor sah im Rosengarten meine Taube, meine
Schöne. II. 85,

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter bewa-
chen, I. 39.

An diesem Abend speiset Theone hier. II. 126.

Aphroditens schönes Kind, unvorsichtig, leichtge-
sinnt, II. 66.

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich ver-
mählet! I. 190.

Auf deinen Abendwiesen, Hammoniens Gefilde!
I. 105.

Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Len-
zen; I. 27.

Auf diesem Rasen, den die Liebe so reizend schön
II. 82.

Auf einem alten Ulmbaum falschen III. 114.

Auf einer blassen Heide, von Lethen III. 90.

Auf Olympus blauen Höhen sprach das plaudernde
Gerücht III. 149.

Aus dem Meere ward geboren jene Venus zu Cy-
there; II. 61.

Aus

Aus dem Schoofs des Oceans steigt Aurora in die
Lüfte. II. 72.

Aegle! kömmt du denn nicht, du der ich lebe,
II. 196.

Bach, der du deine Quelle fliehst, III. 52.

Befürchte nicht, daß dir mein Herz entflieht,
I. 26.

Bekleidet, ist Olympe an Schönheit reich, II. 93.

Belohnung heisst die Nymph', um die III. 108.

Besiege, liebenswürdigster Frühling, doch I. 15.

Beschließt der Neger König, in meinem Vaterlande
II. 54.

Betrachtest du die Menge der Grazien und Musen,
II. 127.

Bey geliebter Seelenfreunde fröhlicher Zusammen-
kunft II. 55.

Bey Henriettens Grabe lag die bestürzte Armuth
I. 115.

Bey keinem Gegenstand' hält Zephyrus sich auf. I. 45.

Beym Anblick deiner stolzen Wälle, I. 65.

Bey seinem Freunde fand mein Ehmann mich;
I. 132.

Blüht, ihr freundlichen Künste, II. 5.

Cephise, laß den Pinsel ruhn! II. 34.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah, I. 153.

Daphnens und Apolls Geschichte III. 125.

Das Licht der Augen will vergehn; I. 135.

Das schöne Sträußchen zeigt, es sey dein Ehrenfest: II, 176.

Das zarte Fräulein Rosemund, III. 112.

Dafs du keinen Sohn geboren, III. 34.

Dafs ohne Zung' ein Mädchen schweigen kann,
II. 133.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die deutsche Dichtkunst nieder. II. 159.

Deine Lais, nun alt, weiht dir den silbernen Spiegel. I. 52.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee III. 48.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel! III. 218.

Der du lachend und leicht Feste der Fröhlichkeit
II. 97.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene I. 126.

Der göttliche Geschmack gab einst in seinem Lande
II. 206.

Der heil'ge Vater Papst zu Rom, III. 189.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne,
III. 150.

Der kleine Dorfpalast, den Neid und Laster scheun,
III. 36.

Der,

- Der, mit Pfeilen der Zärtlichkeit I. 80.
- Der Schulherr Bradamant verließ sein Pult I. 137.
- Der schwühle Tag hat sich verloren, II. 239.
- Der war gewiß ein frommer Mann, II. 69.
- Der weise Gryllus, Gryllus der Ackersmann, III. 233
- Des gelben Buxes Tochter, geschächte Theorbe, I. 58
- Des Landes Genius zog mich und Henrietten I. 12.
- Des schönen Frühlings Hoffurier III. 47.
- Des Waldes Kühle ruf' ich zum Zeugen an, I. 25.
- Diana faß, sich nach der Jagd zu kühlen, III. 182.
- Dich lieb' ich bis ins Grab! sprach ich zur Adel-
heide: I. 33.
- Die Cekropier haben dieses Haus dir I. 157.
- Die du auf des Jasmins obersten Locke dich II. 16.
- Die du, höchste Vernunft, weislich die Schickung
lenkst! I. 118.
- Die Götter thaten, uns zu necken, III. 198.
- Die Grille, die des Sommers sang, II. 111.
- Die große Göttermutter gab allen ihren Söhnen
III. 177.
- Die holdselige Gattin Alcidents reichte den Göttern
II. 87.
- Die Mutter des Todes hat mit ihrem schweren Arme
II. 113.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen,
II. 218.

Die Paul für Geld getödtet hat, II. 232.

Diese Nymphe, die wir ehren, H. 147.

Dieses Lebens großer Weg II. 109.

Dieses schöne Geschenk kommt dir aus Amathus
II. 222.

Diese veilchenvolle Schale II. 240.

Dies ist der schöne Hain, wo meine Henriette
II. 157.

Dies Sträuschen sucht den schönen Gegenstand,
III. 35.

Dieweil es dem, den wir nie sattfam preisen, III. 181.

Die Welt gleicht einer Opera, II. 214.

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage; II. 226.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach, wie dies Ge-
wölk II. 225.

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen, I. 129.

Dir sich zu zeigen, stieg Zevs entweder vom Him-
mel hernieder, I. 158.

Dir, stets trunkener Frosch, dir Kantor und Spiel-
mann I. 149.

Dreymahl glücklich bist du, Porzia: denn der Zeit
II. 52.

Drey sind der Grazien, zwey der Cytheren, und
neun sind der Mufen. I. 155.

Du, durch langes Geseufz endlich Erweichete! I. 140.

Du Hirte, warum läufest du so weit zurück nach
mir, I. 12.

Du klagst mir deine Blässe, Kind? I. 11.

Durchbohrt von tausend Pfeilen, II. 215.

Du schöner Garten du, wo blühend in Alleen I. 100.

Du schüttelst künftighin vom zierlichen Gefieder
I. 189.

Du zartes Bäumchen du, des neuen Gartens Ehre,
I. 5.

Ein Aftersohn der tragischen Kamöne, III. 123.

Ein Blinder sagte dir, du Tochter der Cythere,
I. 113.

Eine feine Miene hat sie, wie Cyprine; II. 207.

Eine Hand am Horn des Rindes, III. 92.

Eine heroische Maus fand jüngst auf dem Acker den
kleinen I. 156.

Einer vollkommenen Schönheit dien' ich, I. 172.

Eines Tages kam Cythere I. 182.

Eine Stimme, wie ein Engel, III. 6.

Eine Taube vor dem Wagen, der Cytheren stets
getragen, I. 176.

Ein feiner Spott, ein Wechelscherz III, 187.

Ein Gräuel ist es, daß die Bistonier weit um uns herrschen. III. 221.

Ein junger Graf von Tiegertatz III. 110.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet, III. 199.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit stolz: III. 88.

Ein Reisender kam einst nach Z hin: III. 52.

Ein Sklave saß einst unter einem Palmbaum III. 94.

Einst saß neben mir Pandrose; Venus selber ging vorbey, II. 209.

Ein Tempel stand zur alten Zeit, III. 4.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last gedrückt, III. 89.

Empfang' ihn, den du heut von jedem, der dich liebet, I. 30.

Entflieh dem Rauch der Stadt, geliebter Freund, I. 53.

Er ist lieblich und voll Feuer; II. 123.

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche: III. 84.

Es beschäftigt, selbst im Jagen, Amor ihre ganze Seele I. 26.

Es geben sich hienieden reine Tugend III. 193.

Es lehren mich im Bilde dein Spatz, dein Papagey I. 138.

Es

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer: II. 243.

Es sagen alle, die sie sehn, Amalien zum Preise,
III. 201.

Es sagte Stella: Machst du auf mich ein artig Lied-
chen, I. 130.

Es setzt' in ihren alten Tagen Cythere dich und mich
III. 11.

Es tritt, als meine Henriette geboren ward, I. 98.

Es thürme wer da will, auf Kosten seiner Ruhe III. 97.

Es trug die Weisheit den Plan der Welt I. 144.

Eusebie war mir nicht ungewogen; III. 236.

Falsch liebkoftendes Lob schadet leichtgläubigen Her-
zen III. 214.

Fleuß, Blumenbach, durchs grüne Thal hernie-
der; II. 190.

Flieh nicht den Amor, o zarte Schwester! I. 128.

Fördert ein sanfter Zephyr deine Segel, II. 103.

Freund, sage nicht, was du gemahlt, sey Cidalisens
Bild, I. 125.

Fröhlich seh' ich, wie Gold, Azur und Purpur
II. 81.

Füt einen sanften Kuß, holdsel'ge Schäferinn, I.
179.

Für unsre Ehrfurcht, Treu' und Dienstergebenheit
II. 210.

Galatea, wohin flog sie, die goldne Zeit, I. 168.

Gastfrey hatt' ich unlängst die Musen bewirthet: da
schenkte, I. 154.

Gebär uns Tellus allein? III. 227.

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füßen
II. 88.

Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth, II. 177.

Geliebter Damon, ist ein Mensch nicht glücklich
dran, I. 101.

Geruhen Sie, da alles, was gesittet und artig ist,
I. 178.

Geruhen Sie, mein Herr Geheimer Rath, I. 146.

Gesegnet, Zeuginn unfres Bundes, du sanfter Seuf-
zer I. 187.

Glücklich entfloh jüngsthin ein menschlich redender
Pfittig I. 160.

Goldene Tage, womit die Jugend der Erde ge-
schmückt war, I. 16.

Gott des Schlafes, ach! du bist voll Betrugs I. 180.

Gott des Schweigens, herrsch'! herrsch' auf unsrer
Erde! II. 217.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen Nahmen III. 7.

Hätt' ich eine Monarchie, Herzen kauft ich mir
II. 194.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder! I. 72.

Heß

Heil dir, doppelt Geschlecht der Neckliden! *II. 231.*

Hier fassen wir beysammen an unsrer Väter Gruft,
I. 66.

Hier, wo linde Weste fächeln, kam sie auf den
Wiesenplan, *II. 35.*

Himmel! was erlitt ich gestern! *II. 80.*

Hirtinn, schön, wie Hespers Blicke, *I. 81.*

Holde Bürgerinnen Hymettens, *II. 234.*

Holde Scham, Bescheidenheit, Liebe, Milde,
III. 150.

Holde Thäler, wollustreiche Gärten, *II. 164.*

Holdselig Kind, du meine süsse Freude, *I. 69.*

Höflinge gleichen den Steinen in ihres gnädigen
Fürsten *I. 152.*

Hymen stand im Hinterhalte, *II. 26.*

Ich arme Tugend sitze am Troischen Gestade *III. 194.*

Ich brachte Chloen einen Korb *II. 238.*

Ich bring' ein Lamm und eine Turteltaube *I. 50.*

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberschmerzen.
III. 9.

Ich merke daß die Flur, die Stadt, die ganze
Welt *I. 51.*

Ich sah den Selamor jüngsthin vor Elisinden *I. 29.*

Ich sah jüngsthin beym Schäfertanz *I. 82.*

Ich

Ich schlief, berauscht vom Bacchus, II. 20.

Ich ward von Sylvien geliebt in meinem Leben:
II. 58.

Ich weiß, was dich verderbt und mir im Wege
steht. II. 61.

Ihr anmuthsvollen Bettlerinnen gebietet, II. 31.

Ihr Blumen, frisch und lachend, wie der Mor-
gen, I. 8.

Ihr Geschenke der Natur, aufgesucht auf Berg und
Flur, I. 191.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn, I. 134.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, ge-
sagt; III. 191.

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr II. 219.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft, III. 134.

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld Aufenthalt,
III. 78.

Ihr Vögel, ist's Aurorens Strahl, der euch erwecke-
te II. 22.

Immer rinnet diese Quelle, I. 7.

Im Rosenmond, als man Orithyien I. 122.

Inbrunst, Zärtlichkeit, Verstand, Schmeicheleyen,
I. 82.

In dem Zirkel ihrer Augen sitzt das schmeichelhafte
Glück. II. 27.

In den Augen der schönen Oronte II. 105.

In diesem holden Thal, auf diesen stillen Auen
II. 101.

In diesen Schlössern von Porphyrt III. 198.

In einer Hymne, wie sie der Tejer sang, II. 128.

In einer unsrer Reichsprovinzen I. 113.

Irrenden Schiffern zum Trost verbreit' ich nächtli-
cher Pharus I. 154.

Ist ein schönes Gesicht das allerlieblichste Schau-
spiel, II. 80.

Jüngst kam Kupido von Mirenen, I. 99.

Keine mit Edelsteinen des Hydaspes, II. 135.

Klagend bat ich den May und Sommer, II. 28.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln, süsse Lerchen,
III. 200.

Klymenen war das Bäuchelchen geschwollen; III. 91.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube, II. 228.

Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget
III. 51.

Koronis ist erblichen, man setzt sie heute bey. II. 60.

Krone von Arkadien! III. 5.

Kupido sah mich sorglos lachen, I. 120.

Kupido stahl der Mutter II. 132.

Land, das mich wie sein Kind genähret, III. 180.

Längst

Längst besitzest du schon Cytherens Gürtel. *II. 56.*

Liebesgötter, Amors Brüder, *II. 71.*

Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen, *II. 205.*

Liesse Plutus es zu, was er bescherete, *III. 74.*

Mache doch, o Gott der Künstler! *III. 45.*

Madam, wie lassen Sie das Dutzend dieser Tassen?

I. 147.

Man mahlt ein festes Bündniß der Zärtlichkeit

III. 8.

Meine Fessel ermüdet endlich meine Geduld *I. 145.*

Meine Glycera ist das treueste Mädchen, *II. 207.*

Meine jugendlichen Reime, *III. 235.*

Mein Geliebter hat versprochen *I. 7.*

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich! *I. 14.*

Mein Thyrsis, laß uns doch an unsern Rückzug
denken: *III. 202.*

Menalkas sagte zu Philinden: *III. 40.*

Menschlichem Elend wär' es eine Linderung, *II. 130.*

Mich ließ Apoll auf des Parnassus Höhen *II. 3.*

Mich wiegete das Flüstern reger Bäume *I. 190.*

Mir träumt', ich hätte Flügel, *III. 3.*

Mit einem Blick, von sanfter Schwermuth trübe,
III. 10.

Mit einem Helme hatte man den Fuselbrenner
III. 196. Mit

Mit Hülfe Vater Evans entwaffnet' ich Cupiden I. 132.

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten auch mich
die Mufen. III. 169.

Mit tausend Schwüren schwurest du, Phyllis, mir,
II. 124.

Mit Wollust seh' ich dich um den beblühten Rand
I. 10.

Momus nimmt Cytherens Kind, II. 60.

Morgen sollst du, wie der Perfer König, II. 232.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton? II. 191.

Nachdem ich heute zwey Pfänder III. 49.

Nach vielen, lange Zeit gespielten, schweren Rollen
I. 38.

Naide! zum Neujahrsgefchenke, das deiner An-
muth II. 85.

Niemahls hab' ich des Glücks Spielen zu viel ge-
traut; II. 18.

Nun Phyllis! nun gestatte mir, dich ohne Zeugen
III. 28.

Nur ein dunkler Wald und geheimer Schatten,
II. 59.

O aller Nächte reizendste! reizender, II. 129.

O! fleuch, du Gott des Tages! beschleunige
II. 189.

Oft liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt,
II. 242.

O göttliches Vergnügen, den schönen Fluß zu sehn,
I. 31.

O! ich kannte dich schon, erstgeborner II. 165.

O! möcht' ich doch noch mehr Vollkommenheit,
II. 84.

O! möcht' ich so wie ihr, geliebte Bienen, seyn:
I. 3.

Orpheus stieg mit seiner Leyer in das Schattenreich
II. 237.

O! welche Göttinn reist durch die weiche Luft
I. 150.

O! welchen Schatz von Reizungen und Freuden,
I. 34.

O wunderbare Harmonie! II. 157.

Qenone liebt mit reiner Zärtlichkeit; III. 192.

Pallas sagte, so bald sie Cytheren gewaffnet erblickte:
I. 154.

Palmira war vordem Theßaliens Freude: I. 84.

Persischen Aufwand haß' ich: mir mißfallen II. 224.

Phyllis, die die Tugend kennet, I. 177.

Quappen, Barben, Hechte, der kaum geschnau-
zeten Fische I. 156.

Recht unbeglückt bin ich, der ich mich dir ergab,
I. 28.

Sage, sprach ich, holde Freude, sage doch, was
fliehst du so? II. 160.

Saget alle, die mich kennen, gleichet meinem
Glück ein Glück? I. 175.

Sag' o Klio! Beherrscherinn der Lieder und der Zya-
ther! II. 187.

Seit jener goldnen Epocha, als Amor frische Rosen
III. 86.

Seit mich die Huld des Geschickes mit weiser Einfalt
versehn, II. 212.

Selige Veränderung! III. 5.

Seufzer, der so heiß Daphnens Brust entstieg, I. 35.

Sey gegrüßt, du Sitz der Ruh, holde liebenswerthe
Wüste; II. 7.

Sey gutes Muthes, mühseliger Tagelöhner; II. 194.

Sey immer stolz, beglücktes Bette! II. 93.

Sey, Vergessenheit! sey, Gedächtniß! den Men-
schen willkommen: I. 161.

Sie hat das Auge, die Hand, den Mund der schö-
nen Psyche. I. 46.

Sie hat, so gut, als jemand, einen Busen von rei-
nem Schnee, II. 24.

Sieht man Amorn auf Erden irren, sieht ihn I. 181.

Sie kömmt, sie kömmt zurück, für die ich stets
gebrennet; I. 37.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte: II. 32.

Sie schließet alle meine Triebe in ihren Zauberzirkel
ein; II. 197.

So bald die Freundin zärtlicher Liebenden, II. 65.

Sohn Uraniens, Lefevre, II. 45.

Soll dein Damon die Augen dir, ja alles, was ihm
lieb II. 215.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh entfliegen, III. 185.

Soll Hinz, der schlaufte der Korfaren, I. 148.

So oft ein Unglücksfall in dieser Welt geschieht,
III. 234.

So sehr du schon die feinen Reize hast, III. 188.

So wie dein ungeflochnes Haar, II. 33.

Sperret, Thebaner! durch Gesetze fremden Sitten
den Eingang III. 155.

Sprich nicht, daß uns der Tod stets übereile; III.
213.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan III. 6.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte Deukalion
Steine, III. 159.

Stets mischt sich unter grobe Lügen ein kleiner Fun-
ken I. 138.

Still doch, ihr Herren! wenn man richtet I. 134.

Stolz unsers Hofes, Schmuck für jeden Hof, II. 63.

Stütze des guten Geschmacks und aller Künste,
II. 117.

Süfseste der Nachtigallen, schweige! denn ich bin
allein. II. 213.

Schafft was gutes, ihr Schönen, so schafft ihr euch
Ruhe des Herzens. I. 108.

Schön

Schön ist der Gürtel, welcher dem großmächtigen
Otto II. 67.

Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Ge-
filde III. 135.

Traue dem, was die Welt dir verheißt, in Ewigkeit
nicht III. 219.

Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein
II. 156.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben, II. 193.

Ungefähr vor sieben Jahren bot Akanth II. 95.

Unter den Ziegen, von deren Gemelk die Gefäße
so schäumen, I. 155.

Unter Krassus erstem Konsulate III. 130.

Unter Seide schlief ein Nero, wie es schien, so
sanft I. 141.

Unter seines Hauptes Lilgen, liebster Sylvius, er-
kennet II. 198.

Ueberdrüssig einer Tugend, die das Leben traurig
macht, II. 192.

Venus, o! mir sind deine Kummernisse I. 9.

Venus, entschlossen, sich izt dem weisen Lykurgus
zu zeigen, III. 30.

Venus zog aus Amors Schwingen III. 86.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch, II. 204.
III. 96.

Vergieb dem guten Bienchen den Stich ins Münd-
lein, II. 229.

Vernunft ist oft voll Unvernunft: I. 32.

Vertraue dich Melampen nicht, I. 145.

- Vertraute meiner stillen Empfindungen; II. 221.
 Verwundet soll ich sterben? I. 63.
 Verzehrt von Harm und Liebe, ward Seladon zum
 Brunnchen; I. 135.
 Vogelfsteller, mein Freund! laß, wenn du der Ar-
 muth entgehn willst, I. 73.
 Von allen Sterblichen auf Erden bin ich der aller-
 ärmeste: I. 11.
 Von der Bien' im Zorn verwundet, II. 125.
 Von jener Nacht, (noch denk' ich sie mit Beben)
 I. 123.
 Von Rüdigern hat Amadis erzählt, III. 131.
 Von Schreibefucht den Dichter zu entwöhnen, III.
 195.
 Vor Zeiten reißte der Verstand, durch Pallas II. 230.
 Vulpia hatte der Zähne noch vier: doch ein heftiger
 Husten I. 162.
 Wanderer, der du dieß Grabmahl ansiehst, sage I. 60.
 Wann zum Gefange süßer Nachtigallen I. 13.
 Was die weite Welt bewegt, und sich auch im Würm-
 chen regt, I. 48.
 Was erblick' ich? — Eine Wüste, in Alcinous Gara-
 ten verwandelt! II. 138.
 Was ist so anmuthsvoll und hold? II. 210.
 Was menschlich heißt, verlaß' ich. O! traget
 mich II. 38.
 Was muß mein Herz erleiden, I. 97.
 Wasser, um des Weines willen lieb ich dich III. 44.

Wär es den Göttern vergönnt zu weinen, sie hätten, o Laura! III. 145.

Wär's Wetter schön, so sprach ein Schmetterling: III. 145.

Weil alles nach Verdienst klein oder groß muß seyn, I. 131.

Welche Hirtinn, welche Göttinn, die auf dieser Roseninsel I. 173.

Welch' entsetzliche Gluth! welch immer wachsende Hitze II. 226.

Welcher die Thäler izt bedeckt, der Winter, I. 57.

Wer baut dieß Schloß hieher, wo man nur Felsen schauet? III. 43.

Wer immer noch verzeucht, eh er die Tugend liebt, III. 212.

Wer Julien von Liebe schwatzen will, II. 236.

Wer sahe je Cytheren? wer in allen ihren Reizen? I. 127.

Wer vergeht sich mehr? Johann, I. 124.

Wer will mag einen Vorhang haben III. 146.

Wie die gelben Schmetterlinge,

Wie ein junges Bräutchen, lieblich blühend, III. 178.

Wie ein Liebesgott bist du jung und zart; I. 68.

Wie einst Alcyone, in ihrem Vaterlande III. 61.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen Lande, III. 116.

Wie lange willst du dich betrüben? II. 23.

Wie lieb' ich dich, du unbezwungner Krieger, I. 163.

Wie soll ich dich bestrafen, unruhigster der Hähne?

I. 47.

Wie um die Wette mögen die Großen mich zu sich
berufen: III. 54.

Wie viel beglückter seyd ihr, als ich bin, I. 151.
Willkommen, angenehme Wüste, von schwarzer
III. 31.

Willst du mich nicht glücklich machen? III. 199.

Wo, wann Phöbus aufgegangen, I. 75.

Xaverius der Prediger liegt hier. II. 64.

Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: sie
würden I. 161.

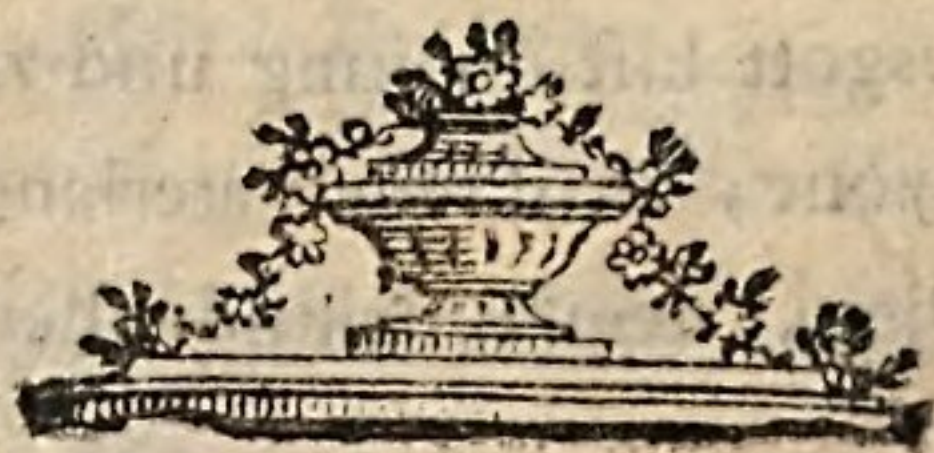
Zu begierig, unsre stillen Hütten, II. 133.

Zu den Verstorbenen geht die Straße gerade hinun-
ter: I. 157.

Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte, II. 161.

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten von Frank-
reich, III. 132.

Zweifelnd, soll sie zum Knaben, soll sie zum Mäd-
chen dich machen, I. 162.



Götz, Johann Nikolaus,

Vermischte Gedichte

Bd.: Dritter Theil

1785

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/14(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939682-9